

Ferdinand Bischoff (1826–1915), der Musiker und Musikhistoriker

Von Renate Federhofer-Königs und Wolfgang Suppan¹

Der 1992 in dieser Zeitschrift veröffentlichte Beitrag des Grazer Rechtswissenschaftlers Hermann Baltl über Ferdinand Bischoff, dessen „Namen [...] wohl jeder [kennt], der sich näher mit steirischer und österreichischer Geschichte des Mittelalters“ (Baltl) befasst hat, würdigt vor allem das Wirken Bischoffs als Ordinarius für Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte und Deutsches Privatrecht an unserer Karl-Franzens-Universität.² Doch in Bischoffs „altösterreichischem Gelehrtenleben“ gab es noch ein zweites Feld: die Musik, in der er zunächst als Praktiker, dann aber vor allem als Historiker bedeutende, bis heute unvergessene und für die landeskundliche Forschung unverzichtbare Leistungen vollbracht hat. Bischoff zählt damit zu jenen kunstsinnigen Männern, denen das heutige Universitätsfach „Musikwissenschaft“ seine Entstehung verdankt.³ Ihre Bezeichnung als Dilettanten (vom Lateinischen „dilettare“) galt keinesfalls als abwertend. Berufsmusiker und Liebhaber musizierten bis weit in das 19. Jahrhundert hinein gemeinsam in Orchestern und Kammer-

¹ Dieser Beitrag entstand, nachdem mein verehrter Lehrer, Herr em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Hellmut Federhofer, und seine Gattin, Dr. Renate Federhofer-Königs, mir (W. S.) am 20. April 2011 in Mainz Aufzeichnungen und Materialien über die musikalischen und musikhistorischen Aktivitäten von Ferdinand Bischoff übergeben haben. Dem Ehepaar Federhofer gilt mein Dank für das Vertrauen, das es mir damit entgegengebracht hat.

² Hermann BALTl, Ferdinand Bischoff – Rechtsgeschichte und Musikwissenschaft. Ein altösterreichisches Gelehrtenleben, in: ZHVSt 83 (1992), 383–405, Zitat 383; zu der älteren einschlägigen Literatur über Bischoff vgl. vor allem Arnold LUSCHIN VON EBENGREUTH, Ferdinand Bischoff. Gestorben am 16. August 1915, in: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1916, 3–13 (mit Schriftenverzeichnis); Ferdinand Bischoff. Nachruf, in: ZHVSt 14 (1916), 165–173. Zudem: Artikel „Bischoff“ in: ÖBL, Band 1, 87; Steir. MLex., 48f. – In MGG/1 und 2 sowie im Österreichischen Musiklexikon fehlen Artikel über Bischoff.

³ Walter WTORA, Methodik der Musikwissenschaft, in: Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden, hg. von Martin Gosebruch und Christian Wolters, München/Wien 1970, 93–139.

musikgruppen. Nebenberuflich als (Chor-)Sänger und Instrumentalisten aktiv, wandten sich solche gebildete Persönlichkeiten mit dem Aufkommen des Historismus im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zudem der Darstellung der geschichtlichen Zusammenhänge in der Musik sowie dem Leben und Schaffen bedeutender Komponisten zu.⁴

Die folgende Darstellung des musikalischen Lebenswerkes von Ferdinand Bischoff beruht auf Teilen seines Nachlasses, der sich im Besitz von Hellmut Federhofer befindet. Dieser teilte dazu den Verfassern mit: „Da Bischoffs Sohn Ernst kinderlos starb, gelangte der noch übrig gebliebene Nachlass nach dem Tod von Ernsts Frau in die Hände von Verwandten, zuletzt in jene von dem mit mir befreundeten Hofrat Dr. Schwach, der ihn mir teils käuflich, teils geschenkwiese überließ. Daraus konnte ich bisher vier Einzelstudien veröffentlichen, (1) über den Chopin-Schüler Carl Mikuli,⁵ (2) über eine unvollständige Angelica- und Gitarre-Tabulatur des 17. Jahrhunderts, aus der Hans Radke mehrere Stücke publiziert hat,⁶ (3) über „Mozartiana im Musikaliennachlaß von Ferdinand Bischoff“,⁷ (4) über den in Wien und Graz lebenden Musikschriftsteller Ernst Decsey.⁸ – Noch zu Lebzeiten Bischoffs – und wohl von diesem selbst

⁴ Mit der Beethoven-Forschung verbunden bleibt der Name des amerikanischen Konsuls Alexander Wheelock Thayer (1817–1897). Jeder Musikliebhaber kennt die „Köchel-Verzeichnisse“ der Werke von Johann Joseph Fux und Wolfgang Amadeus Mozart, die Ludwig Ritter von Köchel (1800–1877) ihr Entstehen verdanken. Neben seiner Tätigkeit als Prinzenenerzieher fand Köchel Zeit, sich vielseitig als Gelehrter zu beschäftigen. Zu Köchel: Hellmut FEDERHOFER, 25 Jahre Johann Joseph Fux-Forschung, in: *Acta musicologica* 52 (1980), 155–194; Thomas HOCHRADNER, Ludwig Ritter von Köchel und das Konzept des Werkverzeichnisses, in: *Musikkonzepte – Konzepte der Musikwissenschaft. Bericht über den Internationalen Kongreß der Gesellschaft für Musikforschung Halle (Saale) 1998*, hg. von Kathrin Eberl und Wolfgang Ruf, Band 2, Kassel u. a. 2000, 9–15; DERS., „Ich bin begierig auf den weiteren Verlauf meiner Historia“. Vom Beginn eines kulturpolitischen Auftrags: Ludwig Ritter von Köchel und die Anfänge der Johann-Joseph-Fux-Forschung in der Steiermark, in: *Gedenkschrift für Walter Pass*, hg. von Martin Czernin, Tutzing 2002, 455–462.

⁵ Hellmut FEDERHOFER, Der Chopin-Schüler Carl Mikuli in Rom und Graz, in: *Deutsches Jahrbuch der Musikwissenschaft für 1965*, Jg. 10, Leipzig 1966, 82–96 (= *Jahrbuch der Musikbibliothek Peters* 17).

⁶ Hellmut FEDERHOFER, Eine Angelica- und Gitarretabulatur aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: *Festschrift für Walter Wiora*, Kassel 1967, 313–316. – Ausgewählte Stücke aus einer Angelica- und Gitarretabulatur der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, hg. von Hans Radke, Graz 1967 (= *Musik Alter Meister. Beiträge zur Musik- und Kulturgeschichte Innerösterreichs*, Heft 1, hg. von Hellmut Federhofer). Radke konnte nachweisen, dass diese Tabulatur einem gewissen Julien Blouvin, Mitglied der päpstlichen Garde, gehört hat.

⁷ Hellmut FEDERHOFER, Mozartiana im Musikaliennachlaß von Ferdinand Bischoff, in: *Mozart-Jahrbuch 1965/66*, Salzburg 1967, 15–38.

⁸ Hellmut FEDERHOFER, Ernst Decsey (1870–1941) als Musiktheoretiker, in: *Neues Musikwissenschaftliches Jahrbuch* 13 (2005), 91–96.

zusammengestellt – hatte Theodor von Frimmel 1909 ein Verzeichnis der Beethoven-Schriften aus der Bischoff-Sammlung veröffentlicht.⁹ Die bei Federhofer verwahrten Musikalien werden im Répertoire internationale des sources Musicales (RISM) unter der Sigle ‚MZ.-Federhofer‘ verzeichnet.

Zu dem „noch übrig gebliebenen musikalischen Nachlaß“ (Federhofer) zählen u. a. Bischoffs handschriftliche „Notizen für meine Familie“ in einem 9,3 x 5,2 cm kleinen dünnen Heftchen, Lebens-„Erinnerungen“ auf losen Blättern im Format 17,1 x 10,5 cm, eine Foto-Sammlung, der von Max Bischoff 1903 zusammengestellte „Stammbaum der Familien Bischoff und Schwach“ (in Kopie),¹⁰ Dokumente der Familie Bischoff, die Sammlung von Zeitungsausschnitten mit den Feuilletons von Ferdinand Bischoff in der Grazer Tageszeitung „Tagespost“, handschriftliche Manuskripte verschiedener Bischoff-Aufsätze und Reden – vor allem aber eine dreihundert Originale umfassende Sammlung der an Bischoff gerichteten Briefe zahlreicher europäischer Musiker-Persönlichkeiten aus der zweiten Hälfte des 19. und aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Leider konnte das Verzeichnis der Bischoff’schen Musikalien-Sammlung bisher nicht gefunden werden. Da Drucke und Handschriften mit Ziffern versehen sind, sollte eine solche Liste angefertigt worden sein. Ernst Bischoff, ein Sohn Ferdinands, hat im Jahr 1929 dem Musikverein für Steiermark und damit der Bibliothek des heutigen Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums in Graz rund eintausend Musikalien übergeben, wo sie mit den Signaturen 4363 bis 5369 versehen wurden (s. unten).¹¹ Doch sind offensichtlich darüber hinaus weitere Musikalien und Dokumente im Besitz der Familie verblieben. Teile davon dürften bei der Bombardierung des ehemaligen Grazer Wohnhauses von Ferdinand Bischoff in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges zugrunde gegangen sein.

Ferdinand Bischoff, geboren am 26. April 1826 in Olmütz, erzählt in seinen o. g. „Notizen“ und „Erinnerungen“, dass in jugendlichen Jahren Musik zwar zu seinen Hauptvergnügungen zählte, dass er aber weder am Klavier noch auf der Flöte es zu besonderen Leistungen gebracht hätte. Wohl aber sang er gern mit Freunden und im Olmützer Gesangverein, den er als Chormeister – auch

⁹ Beethoven-Schriften bei Herrn Professor Hofrat Dr. F. Bischoff in Graz, in: Beethovenjahrbuch 2, hg. von Theodor von FRIMMEL, München/Leipzig 1909, 315–318.

¹⁰ Dr. Max Bischoff, ein Bruder von Ernst Bischoff, * Graz, 26. Juni 1863, seit dem 18. August 1923, als er eine Tour auf dem Dachstein unternommen hatte, vermisst, später für tot erklärt.

¹¹ Darauf weist Hellmut FEDERHOFER in dem o. g. Mikuli-Aufsatz, S. 83 und Anm. 9, hin. – Laut Mitteilung von Paul Duncan und Armin Suppan vom Johann-Joseph-Fux-Konservatorium in Graz sind diese Bibliotheksbestände mit dem Vermerk „Ferdinand Bischoff“ im Inventarbuch verzeichnet und noch vorhanden. Bei späteren Umordnungen der Bibliothek wurden jedoch manche Noten den entsprechenden Buchformaten zugeordnet und neu signiert.

in Chor-Orchesterwerken – erfolgreich dirigierte. Dem Staatsanwalt Kallina schlug er vor, einen Musikverein und eine Stadtkapelle zu gründen. „Das Concert zur Beschaffung der ersten Geldmittel für den Verein habe ich [Bischoff] dirigiert (2 Teile der Jahreszeiten [von Joseph Haydn] und Schlußchor aus dem Weltgericht von [Friedrich] Schneider), nachdem ich vorher ein Concert mit Orchester im s. g. Casino veranstaltet und u. a. den Derwischchor von Beethoven mit großem Beifall aufgeführt habe. Das war eine schöne Zeit, wenn auch sehr anstrengend“ (Familiennotizen). – Schon damals legte er den Grundstock zu seiner Musikalien-Sammlung, manche Partituren und Klavierauszüge erhielt er von Freunden als Geschenk, manche erwarb er, viele kopierte er: „Dieses Abschreiben war mir inneres ‚Hören‘“.

Im Jahr 1850 erfolgte in Olmütz Bischoffs Promotion zum Doktor beider Rechte, bereits ein Jahr später an derselben Universität die Habilitationen in den Fächern „Deutsche Rechtsgeschichte“ und „Österreichisches Bergrecht“. Schließlich erweiterte er die *Venia legendi* 1854 an der Universität Wien für „Geschichte des Zivilrechts in Österreich“. Über Lemberg, wo er 1855 zum Außerordentlichen, 1858 zum Ordentlichen Professor der Deutschen Reichs- und Rechts-



Ehepaar Ferdinand und Marie Bischoff, undatiert

geschichte ernannt wurde, kam Bischoff 1865 als Ordinarius für Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte und Deutsches Privatrecht nach Graz, wo er zweimal (1872 und 1892) das Amt des Rektors, sechsmal das Amt des Dekans (zwischen 1871 und 1892) bekleidete, 1875 zum Korrespondierenden Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt wurde, seit 1865 dem Ausschuss des Historischen Vereines für Steiermark angehörte, 1870 sowie 1889 bis 1893 als dessen Vorsitzender. Mit Kaiserlicher EntschlieÙung vom 21. Juli 1893 erfolgte Bischoffs Ernennung zum Hofrat, eine damals sehr hohe Auszeichnung. Bereits zwei Jahre nach Einrichtung der Historischen Landeskommision für Steiermark (1892), nämlich im Jahr 1894, wurde Bischoff in diese berufen. Schließlich gründete und leitete Bischoff über fünfunddreißig Jahre den Deutschen Studenten-Krankenverein: Viele Briefe an ihn bezeugen sein soziales Engagement in diesem damals noch kaum beachteten Bereich.

Als Bischoff 1897 pensioniert wurde, haben daher – trotz behördlichen Verbotes – die „conservativen und wehrhaften Körperschaften der hiesigen Hochschule [...] einstimmig den Beschluß gefaÙt, Herrn Hofrath Professor Bischoff [...] einen Fackelzug zu bringen“. In Bischoffs „Familiennotizen“ heißt es dazu: Am 9. Dezember 1901 „wurde mir zu ehren als 30jähriger Obmann des Deutschen Studentenvereines eine Festversammlung gehalten, wobei mir Rektor und Senat und die Mitglieder des Vereines ihren Dank sagten und die Vereinsversammlung mich zum Ehren-Vorstand ernannte und ein künstlerisches Diplom überreichte. Abends fand ein großartiger Fackelzug mit Ständchen des Stadtorchesters und des akademischen Gesangvereines statt, wobei mir eine Abordnung der gesammten deutschen Studentenschaft aus 30 Chargierten Dank und Heil zurief.“ Bereits am 27. August 1897 hatte Bischoff das Pensionsdekret erhalten. „Ich komme mir vor wie ein bei Lebzeiten für Tod erklärter“, vermerkt er dazu in den „Familiennotizen“. – Bischoff starb am 16. August 1915 in Graz.

Doch alle genannten beruflichen Belastungen und verantwortlichen Ämter hinderten Bischoff nicht daran, seine Liebe zur Musik in vielfältiger Weise auszuleben. Zugleich mit dem Beginn seiner Grazer Vorlesungstätigkeit im Wintersemester 1865/66 bemühte er sich um Kontakte zu den musikalischen Kreisen der Stadt. Der Musikverein für Steiermark berief ihn 1868 in den Ausschuss, wählte ihn 1869 zum Musikdirektor, 1877 bis 1885 zum Stellvertretenden Präsidenten, Schul- und Konzertdirektor, 1886 bis 1892 zum Präsidenten. Seit 1882 zählte Bischoff zum honorigen Kreis der Ehrenmitglieder – neben so großen Persönlichkeiten wie Ludwig van Beethoven, Anton Diabelli, Eduard von Lanny, Heinrich Marschner, Franz Schubert. Im Jahr 1890, zum 75. Bestandsjubiläum des Musikvereines für Steiermark, fasste Bischoff die bisherige

Geschichte dieser wichtigen Institution des bürgerlichen Grazer Konzertlebens in Buchform zusammen (s. unten, B 2). Auch in dem Buch des Grazer Kollegen auf dem Philosophie-Lehrstuhl der Karl-Franzens-Universität, Max Theodor von Karajan, fehlt der Name Bischoff nicht.¹²

Es sind drei Bereiche, denen er sich im Musikfach zuwandte:

(1) als Schriftsteller mit historischer Neugierde – und damit Begründer der landeskundlichen Musikforschung in der Steiermark,

(2) als Organisator des öffentlichen Musiklebens der steirischen Landeshauptstadt,

(3) als Sammler älterer Musikhandschriften und Drucke.

Die Schriften

(die B-Nummern beziehen sich auf die unten angegebenen Aufsätze,
die T-Nummern auf die unten angeführten Tagespost-Aufsätze)

Die Texte Bischoffs teilen sich in drei Komplexe: Einmal geht es um den Musikverein für Steiermark, dem er in wichtigen Funktionen verbunden war. Seine 1890 in Buchform erschienene Chronik des Vereins (B 2) fasst, vor allem fußend auf der von Baurat Ignaz Hofmann erstellten siebenbändigen Geschichte des Vereines von 1816 bis 1885, erstmals die Entstehungsgeschichte und Entfaltung der für das bürgerliche Konzertleben der Stadt Graz zentralen Institution zusammen.¹³ Zweitens handelt es sich um die frühesten und damit für die weitere landeskundliche Musikforschung grundlegenden Darstellungen (B 1, 3 und 11) und Einblicke (B 4, 5, 7, 12) in Details steirischen Musiklebens früherer Jahrhunderte. Den Weg zur „großen“ Musikgeschichte beschreitet er drittens mit Miszellen zur Mozart- (B 6, 8, 14, 15), Beethoven- (B 9, 10) und Chopin-Forschung (B 16, 17), die sich aus den Ergebnissen seiner Sammelleienschaft ergeben haben. Die Basis aller dieser Veröffentlichungen bleibt aber eine wissenschaftliche, die ihm von seinem rechtshistorischen Fach her selbstverständlich erschienen ist.

Dagegen beachtet Bischoff sehr wohl, dass Feuilletons und Berichte für eine Tageszeitung zwar den fachlichen Anspruch zu erfüllen haben, in der

¹² Max Theodor von KARAJAN, *Der Singverein in Graz in den ersten 40 Jahren seines Bestehens*, Graz 1909. Über von Karajan vgl. Steir. MLex., 340.

¹³ Vgl. Artikel „Ignaz Hofmann“, in: Steir. MLex., 300. In diesem Nachschlagewerk finden sich auch die im folgenden Text erwähnten Namen, ohne dass jeweils extra darauf hingewiesen würde.

Diktion aber einem breiten Publikum interessant und verständlich erscheinen müssen. So gelingt es ihm, die großen Namen der Musikgeschichte einer gebildeten Leserschaft nahe zu bringen und vor allem deren Steiermark-Bezug herauszuarbeiten. Dies betrifft Joseph Haydn (T 26), Mozart (T 12, 14, 17, 20), Beethoven (T 1, 8, 16, 21, 22), Schubert (T 3, 13, 27), Chopin (T 29). Konkret um Steirisches geht es in den Texten über den Musikverein für Steiermark (T 10) und dessen Archiv, wobei auch auf die Lannoy-Sammlung hingewiesen wird (T 11),¹⁴ über das steirische Musikfest 1907 (T 19), über das Grazer Opernjahr 1908 (T 25), über ein historisches Konzert der „Herren Buwa und Dr. Hausegger“, in dem sich ältere und neuere Kompositionen mischten und das das besondere Interesse des Grazer Publikums fand (T 5), über reizvolle Zitate aus einem alten Grazer Stadtbuch (T 6). Vorgestellt werden Sänger, Instrumental-Virtuosen, Pädagogen, die im Grazer Konzert- und Operngeschehen eine Rolle spielten, das sind: Carl Mikuli (T 2), August Pott (T 18), Louis Eller (T 24), der Dichter Ignaz Franz Castelli (T 30), Henriette Sontag (T 34). Eine Art Nachruf widmete Bischoff seinem Freund Heinrich von Herzogenberg, indem er über dessen Grabstätte in Wiesbaden berichtete (T 15).

Im Artikel „Wien oder Mannheim“ referiert Bischoff die 1908 noch eifrig diskutierte Frage, ob die Mannheimer oder die Wiener Meister für die Entfaltung des klassischen Instrumentalstils in der Musik wichtiger seien (T 23). Hugo Riemann und Guido Adler werden dabei als Zeugen aufgerufen.¹⁵

In dem Feuilleton „Über die österreichische Nationalhymne“ (T 28) arbeitet Bischoff vor allem deren steirische Bezüge heraus. Im Herbst des Jahres 1796 hat Franz Graf von Saurau, damals niederösterreichischer Regierungspräsident, dem Dichter Lorenz Leopold Haschka den Auftrag erteilt, „ein Nationallied zu dichten, das geeignet sei, die treue Anhänglichkeit des österreichischen Volkes an seinen guten und gerechten Landesvater vor aller Welt kundzutun und in den Herzen aller guten Österreicher jenen edlen Nationalstolz zu wecken, der zur energischen Ausführung jeder von dem Landesfürsten als nützlich erkannten Maßregel unentbehrlich ist“. Angeblich soll der Gedanke von Joseph Haydn aus England mitgebracht worden sein, der dort „die tiefe Wirkung des God save the king bei patriotischen Festen kennen gelernt hat“. Die Vertonung des Haschka'schen Textes wurde daher Haydn anvertraut.

¹⁴ S. Artikel „Lannoy“, in: Steir. MLex., 399–402.

¹⁵ Dass in diesem Artikel Franz Schubert mit dem württembergischen Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart verwechselt wird, hat Bischoff schon einen Tag später, in der Tagespost vom 2. Juli 1908, korrigiert.

Die Urschrift des Textes von Haschka sowie weitere Huldigungsgedichte Haschkas an Saurau verwahrt das Steiermärkische Landesarchiv. Die Uraufführung der neuen Hymne fand am 22. Februar 1797, dem Geburtstag des Kaisers, in allen Provinzen statt. Aus Graz wird berichtet, dass die Hymne „bei doppelter Wachsbeleuchtung unter Trompeten- und Paukenschall“ erstmals im Theater erklang, und zwar vor und nach der Aufführung von Schikaneders Stück „Der redliche Landmann“. Bischoff weist darauf hin, dass die Melodie seit 1890 unverändert erklingen würde,¹⁶ während der Text aus verschiedenen Anlässen, vor allem beim Thronwechsel, umgedichtet wurde. Auch da findet Bischoff wieder einen Steiermark-Bezug: Die nach dem Ableben des Kaisers Franz im Jahr 1836 erfolgte Textänderung hat Karl von Holtei vorgenommen, der „infolge seiner Vermählung mit einem Grazer Mädchen ein halber Grazer und Großvater des in allen musikalischen Häusern wohlbekannten Dr. Karl Potpeschnigg war“.

Der Artikel „Musikwissenschaft an Hochschulen“ (T 31) erweckt unsere besondere Aufmerksamkeit: Der Begründer der landeskundlichen Musikforschung in der Steiermark hatte offensichtlich selbst kein Interesse daran, neben seinem rechtswissenschaftlichen Ordinariat auch als „universitärer“ Musikwissenschaftler beachtet zu werden. Als sich um 1868 sowohl Hans Zwiedineck von Südenhorst wie Friedrich von Hausegger um die Lehrbefugnis in dem bisher an der KFU nicht vertretenen Fach „Geschichte/Theorie und Ästhetik der Musik“ bemühten, verhielt sich Bischoff nach außen hin neutral. Während Zwiedinecks Antrag abgelehnt wurde, zog Hausegger seinen ersten Antrag wieder zurück, um es mit einer neuen Habilitationsschrift im Jahr 1871 nochmals zu versuchen. 1872, in einem der Rektorsjahre Bischoffs, erfolgte schließlich Hauseggers Habilitation. Doch verhinderten einflussreiche Gegner in der Fakultät Hauseggers weitere Universitätskarriere. Hausegger blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1899 Privatdozent.¹⁷ Darauf bezieht sich Bischoffs Tagespost-Artikel des Jahres 1912, in dem er bedauert, dass trotz des Aufschwunges des

¹⁶ 1890 musste allerdings die „Verschlimmbesserung“ der Melodie durch Militärkapellen verboten werden.

¹⁷ Noch während Hauseggers Lebenszeit wurde über die Errichtung einer ao. Professur für Musikwissenschaft an der KFU diskutiert. Zu den dortigen Gegnern Hauseggers zählte mit Sicherheit Alexius von Meinong, ein „verhinderter Musiker“, der als Ordinarius für Philosophie/Psychologie den psychischen Wirkungen der Musik Aufmerksamkeit schenkte und bei dem Joseph Marx in den Fächern „Reine Philosophie und Musikwissenschaft“ mit der Dissertation „Über die Funktion von Intervall, Harmonie und Melodie beim Erfassen von Tonkomplexen“ promovierte. – Die Situation wird umfassend dargestellt von Rudolf FLOTZINGER, Musikwissenschaft an der Universität Graz. 50 Jahre Institut für Musikwissenschaft, Graz 1990. Zu Hausegger vgl. den entsprechenden Artikel im Steir. MLex., 274f.

Faches Musikwissenschaft und trotz der Einrichtung entsprechender Professuren an den deutschen Universitäten in Berlin, München, Leipzig, Göttingen, Heidelberg, Straßburg, aber auch in der Donaumonarchie, in Wien und Prag, die Musikwissenschaft an der KFU seit dem Tode Hauseggers nicht mehr vertreten sei. „Hoffentlich gewährt die Regierung bald auch unserer Hochschule, was sie den genannten gewährt hat; hier fände ein Professor der Musik gewiß ein fruchtbares Feld für seine Tätigkeit. Die Schaffung eines musikhistorischen Institutes neben dem kunsthistorischen an der Universität würde sich gewiß lebhaften Beifalls und vielseitiger Förderung zu erfreuen haben.“ Und dann nimmt Bischoff den Unterrichtsminister in Wien beim Wort: „In seiner Ansprache an den Kongreß der internationalen Musikgesellschaft betonte der Unterrichtsminister das redliche Bemühen der Unterrichtsverwaltung, ernste musikwissenschaftliche Arbeiten zu fördern und sagte im Hinblick auf die Vorträge der Kongreßmitglieder, die heutige Musikwissenschaft sei nicht mehr eine einzelne Fachwissenschaft, sondern begreife eine ganze Fakultät in sich. Bei solcher Wertschätzung der Musikwissenschaft läßt sich doch wohl die Vervollständigung der Karl-Franzens-Universität durch eine Lehrkanzel für diese vielseitige Wissenschaft in nicht allzu ferner Zeit erwarten.“¹⁸

Vier Rezensionen Bischoffs verdienen eine gesonderte Beachtung, weil man darin doch eine persönliche Stellungnahme erwartet:

(a) Anselm Hüttenbrenner ist am 5. Juni 1868 in Graz verstorben. Am 7. November des selben Jahres stellt Bischoff seine bei Pappermann in Graz im Druck erschienenen Lieder vor (T 4). Zwar würde Hüttenbrenners Liedern die „besondere Originalität und excentrische Leidenschaft“ manchen Gesangsstückes von Robert Schumann oder von Franz Schubert fehlen, doch wem die zahllosen kleinen Lieder Schuberts gefallen, „dem werden auch die in Rede stehenden Tondichtungen [Hüttenbrenners] lieb und werth sein. Strömen sie doch alle aus wahrer warmer Empfindung einfach und ungekünstelt hervor, nie ‚von des Gedankens Blässe‘, der leidigen mühsamen Reflexion, die so viele neue und neueste Compositionen fast ungenießbar macht, angekränkt, wenn auch

¹⁸ Bischoff bezieht sich hier auf den III. Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft, zugleich Haydn-Zentenarfeier, Wien 1909. Noch im selben Jahr erschien der umfangreiche Kongressbericht, hg. von Guido ADLER, Wien/Leipzig 1909, wo es S. 42, in der Ansprache Sr. Exzellenz, des Ministers für Kultur und Unterricht Carl Graf Stürgkh, u. a. heißt: „Die mir anvertraute staatliche Unterrichtsverwaltung war und ist jedenfalls redlich bemüht, solche [musikwissenschaftlichen] Arbeiten zu fördern. In der amtlichen Unterstützung der Herausgabe der ‚Denkmäler der Tonkunst in Österreich‘ [...], in der Schaffung eines in moderner Weise eingerichteten musikhistorischen Institutes an der Wiener Universität, in der vom Ministerium für Kunst und Unterricht geleiteten Sammlung und Herausgabe der echten Volkslieder aller im österreichischen Staate vereinigten Nationalitäten [...]“.

sehr weich und empfindsam. Noch ist diesen Strophenliedern eine fließende, sehr sangbare Melodie die Hauptsache; die stets sorgfältig gearbeitete Clavierbegleitung, wirklich nur Begleitung und durchaus leicht zu spielen, obwohl nicht ohne manchen feinen charakteristischen Zug. Stünde nicht A. Hüttenbrenner als Componist am Titelblatte, man möchte diese Lieder ohne Bedenken seinem Jugendfreunde und Studiengefährten, dem großen Liederfürsten Franz Schubert zuschreiben.“ Das ist eines der wenigen klaren Bekenntnisse, in denen Bischoffs konservative Haltung und damit Ablehnung neuer und neuester Kompositionen zum Ausdruck kommt – allerdings ohne Namen zu nennen.

(b) Am 1. Februar 1870 weist Bischoff auf den eben erschienenen zweiten Teil von Eduard Hanslicks „Geschichte des Concertwesens in Wien“ hin, der den Titel „Aus dem Concertsaal“ trägt (T 7). Angesichts der engen Beziehungen zwischen Hanslick und Bischoff wird man keine harte Auseinandersetzung erwarten – sondern eher eine Empfehlung. Der Rezensent hebt denn auch den Einsatz Hanslicks für Mendelssohn und Schumann hervor, deren Werke man in Wien lange nicht ihrer Bedeutung entsprechend beachtet hätte. In diesem Zusammenhang sagt Bischoff aber auch: „Man füllt die empfindlichen Lücken der Programme der Orchesterconcerte, welche der Mangel genialer Componisten der Gegenwart verursacht, sehr ersprießlich mit den hauptsächlich durch Mendelssohn wieder an die Öffentlichkeit gezogenen Hauptwerken von Bach und Händel.“ Eine gewisse Schadenfreude Bischoffs klingt wohl an, wenn er feststellt, dass „es an witzigen, pikanten, ja nicht selten geradezu abschlachten- den Äußerungen“ im Text Hanslicks nicht fehlen würde. „Am schlimmsten kommen die Componisten Liszt und Wagner weg, deren Richtung Hanslick als eine grundfalsche und verderbliche schonungslos verfolgt.“¹⁹

(c) Bischoffs musikhistorische Interessen treten in der Rezension des Buches von Berta Antonia Wallner über „Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst des 16. und 17. Jahrhunderts“, München 1912 (22. September 1912, T 32), in besonderer Weise hervor. Ausführlich beschreibt er die bisherigen Bemühungen um zwei Grazer Liedertische, die in die Zeit der innerösterreichischen Erzherzöge Karl und Ferdinand, demnach in das ausgehende 16. und in das beginnende 17. Jahrhundert, zurückführen. Die Beziehungen zwischen dem Grazer und Münchener Hof spiegeln sich in dem Trinklied des berühmten Münchener Hofkapellmeisters Orlando di Lasso, das auf einem dieser Tische

¹⁹ Wie es zur Gegnerschaft Liszt – Hanslick kam, dazu Wolfgang SUPPAN, Franz Liszt – zwischen Friedrich von Hausegger und Eduard Hanslick, in: *Studia musicologica* 24, Budapest 1982, 113–131; nochmals abgedr. in: DERS., *Werk und Wirkung*, Tutzing 2000, 289–308.

eingeztzt erscheint. Es sind erneut die steirischen Bezüge, die Bischoff besonders hervorhebt. „Schließlich möge noch der schätzbaren Nachrichten über Grazer Musikzustände, besonders über die Hofkapelle seit dem Tode Karls II., über die Musikförderung durch dessen Witwe und den Erzherzog Ferdinand, über Beziehungen zu München und zu Venedig, und der vielen wertvollen kunst-, literatur- und musikgeschichtlichen Ausführungen im letzten Abschnitte, wie im ganzen Buch, besonders gedacht werden, die dasselbe als eine sehr beachtenswerte Bereicherung der musikgeschichtlichen Literatur erscheinen lassen.“²⁰

(d) Nur einen Absatz benötigt Bischoff, um auf den Aufsatz von Emil Krauß über die Pflege der religiösen Musik in der Steiermark (im Musikalischen Magazin, Langensalza 1913) hinzuweisen (T 33). Man merkt daran, wie sehr er alle einschlägigen Veröffentlichungen selbst in abgelegenen Zeitschriften beachtet hat. Zu Recht betont er, dass der Verfasser sich allein auf Graz beschränkt hat, dass ihm die „wertvolle Abhandlung“ Jakob Wichners über die Musikgeschichte Admonts entgangen sei – und dass überhaupt unsere Kenntnis der kirchlichen Musikzustände und des geistlichen Volksliedes in der Steiermark noch sehr lückenhaft sei. Bischoffs weiter Blickwinkel zeigt sich darin, dass er nicht auf das approbierte Kirchenlied fixiert ist, sondern – für die damalige Zeit bemerkenswert – sehr wohl die vor allem in unserem Lande so überaus reiche geistliche Volksliedtradition erkannt hat.²¹

²⁰ Die unten genannten vier Briefe Bertha Antonia Wallners an Bischoff aus den Jahren 1908 und 1909 bezeugen einerseits, dass Bischoff der Münchener Doktorandin gerne Auskünfte zur Grazer Hofkapelle und zu den in Graz verwahrten Quellen gegeben hat – und andererseits, dass diese Bischoff über Münchener musikalische Styriaca (eine späte Beuttner-Ausgabe aus dem Jahr 1718) informiert hat.

²¹ Wolfgang SUPPAN, Volkslied und Volksliedforschung in der Steiermark, in: ZHVSt 64 (1973), 5–16; desgl. in: DERS., Werk und Wirkung, 1201–1214; DERS., Das geistliche Volkslied im Donauraum, in: Festschrift Karl Horak, Innsbruck 1980, 111–119; DERS., Das geistliche Volkslied in den Ostalpenländern, in: Das geistliche Volkslied in Kärnten. Mageregger Gespräche zur Volkskultur in Kärnten, Klagenfurt 1994, 6–18; desgl. in: DERS., Werk und Wirkung, 782–797.

Die Briefe

(das Verzeichnis der Briefe, alphabetisch nach den Schreibern geordnet, befindet sich am Ende dieses Aufsatzes)

Es sind insgesamt 77 Persönlichkeiten, von denen in der Sammlung Briefe vorliegen.²² Zahlenmäßig überragen der gebürtige Grazer, dann in Wien lebende Komponist und Musikkritiker Richard Heuberger mit 33 Briefen, die Pianistin Kathinka von Phrym mit 24, in einer allerdings kaum lesbaren Schrift, der Münchener Violoncellist Sigmund Burger mit 22. Es folgen das Ehepaar Heinrich und Elisabeth von Herzogenberg (21 Briefe), mit dem Bischoff ebenso befreundet war wie mit dem Pianisten und Chopin-Schüler Karol Mikuli (17 Briefe), der Liszt- und Rubinstein-Schüler Ludovic Breitner (17 in italienischer Sprache geschriebene Briefe). Schließlich der von Johannes Brahms nach Graz empfohlene gebürtige Hamburger Ferdinand Thieriot, der nach seinen Grazer Jahren als Musikvereins-Direktor 1870 bis 1895 in Leipzig und Hamburg wirkte (13 Briefe).

Der Briefbestand teilt sich in zwei Komplexe; einmal handelt es sich um Anfragen, Termin- und Programmabsprachen mit Dirigenten, Sängern und Instrumentalisten,²³ die in den Konzerten des Musikvereins für Steiermark auftreten sollten oder aufgetreten sind (Ludovic Breitner, Sigmund Burger, Gänsbacher für Fräulein Ernestine Schwarz; Carl Heissler für einen seiner Schüler; B. von Knappstaedt; Johann Christoph Lauterbach; Theodor Leschitzky für Fräulein Eugenie Walzl; Felice Mancio, Zivadar Nachéz, Franz Ondrizek, Ella Pancera, Adele Passy Cornet, Cathinka Phrym, David Popper, Karoline Pruckner, Toni Raab, Frau Remaury-Montigny, Martha Remmert, Arnold Josef Rosé, Maria Schultze, Johanna „Jeanne“ Seemann von Treuenward, Heinrich Stiehl, die Gebrüder Thern, Vera Timanoff, das Damenquartett Tschampa, August Wilhelmj). Ihre Namen begegnen uns – bis 1890 – in der Regel in Bischoffs „Chronik des Steiermärkischen Musikvereines“.²⁴ Zudem finden sich Bewer-

²² Antwortbriefe Bischoffs an die genannten Persönlichkeiten liegen nicht vor, auch nicht Konzepte oder Notizen dafür. Die ansatzweise begonnene Suche nach Bischoff-Briefen in den Nachlässen der Briefschreiber blieb unergiebig, etwa im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, in den Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, im Verlag Breitkopf & Härtel. Hier bietet sich für biographische Forschungen, Dissertationen etc. über die einzelnen Briefschreiber, noch ein reiches Feld an. Vgl. auch Gerhard RENNERT, Nachlässe in den Bibliotheken und Museen der Republik Österreich, Wien (1993).

²³ Diese Bezeichnungen werden im vorliegenden Beitrag stets geschlechtsneutral verwendet.

²⁴ BISCHOFF. Weitergeführt wurde Bischoffs Chronik von: Harald KAUFMANN, Eine bürgerliche Musikgesellschaft. 150 Jahre Musikverein für Steiermark, Graz 1965; Erika KAUFMANN (Hg.), 175 Jahre Musikverein für Steiermark. 1815–1990, Graz 1990.

Lieber Herr!

Dortan kommt die a-f. Entsch. welche die zum
ordinarius macht in im Aufsicht befehligt
 folgt z. man seinen Tönen
 gratuliert
 (Sainlich)
 Eduard Hanslick

Wien
 18 Nov. 858.

Brief von Eduard Hanslick an Bischoff, 1858

bungen und Erkundigungen bezüglich der Position des artistischen Direktors des Musikvereins darunter (Karl Muck, der sich in einem undatierten Brief bereit erklärt, „die Leitung der Concerte des ‚steyermärk. Musikvereins‘ für die Saison 1885/86 zu übernehmen“; Georg Heinrich Witte; Carl von Radecki), Komponisten bieten (Ur-)Aufführungen von Werken an (Theodor Gerlach; Guido Peters; Anton Schwarzer schickt eines seiner Lieder im Autograph sowie die Liste seiner Lied-Kompositionen). Neben regionalen Größen handelt es sich um weltberühmte Namen, wie den Geiger Joseph Joachim, die vor allem als Wagner-Sängerin gefeierte Amalie Materna.

Ferdinand Bischoffs Eingebundenheit in die mitteleuropäische Entwicklung des damals neu entstehenden Faches „Musikwissenschaft“ zeigt sich an zahlreichen Kontakten mit Musikschriftstellern, Musikologen und Sammlern von älteren Musikhandschriften/Autographen.²⁵ Die folgenden Briefe Eduard Hanslicks, des ersten, 1856 ernannten Privatdozenten für Geschichte und Ästhetik der Tonkunst an der Universität Wien, betreffen zwar nicht Fachfragen, machen aber doch deutlich, dass die Situation des Faches an der Grazer Universität über diese Schiene „versteckt“ beeinflusst wurde. Hanslick, mit Bischoff aus Vor-Grazer Zeit befreundet, wollte der erste sein, der Bischoff zu seiner Grazer Er-

²⁵ Es heißt hier deshalb „neu entstehenden Faches“, weil schon Walter WIORA der verbreiteten Ansicht widersprochen hat, dass die akademische Disziplin Musikwissenschaft erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestehen würde: „Nicht die ‚jüngste Schwester unter den Kunst-disziplinen‘ ist die Musikwissenschaft, sondern insofern die älteste, als eine gelehrte Disziplin von den Grundlagen der Musik schon in der Antike entstanden ist und bis heute fortlebt“, s. WIORA (wie Anm. 3), 93.

nennung gratulierte: „Lieber Freund! Soeben kommt die [...] Entschl[ießung], welche Sie zum Ordinarius macht und im Lehramt bestätigt. Eiligst u. von ganzem Herzen gratuliert (heimlich) Eduard Hanslick. Wien, 18. Nov. 1858.“

In dem Brief vom 27. September 1866 wendet sich Hanslick vertraulich an Bischof, um ein gutes Wort für den Sohn einer ihm sehr nahe stehenden Familie, nämlich Emil Freiherrn von Ankershofen, einzulegen. Dieser würde als Jurist vor der 1. Staatsprüfung stehen, „ein fleißiger Student, aber schüchtern“. Man möge dies in der Grazer Fakultät beachten, „so weit die Gerechtigkeit es erlaubt“.

In den weiteren drei Briefen Hanslicks aus dem Jahr 1881 geht es um den Robert Schumann-Vortrag Hanslicks im Musikverein für Steiermark.²⁶ Am 10. April 1881 bedankt sich Hanslick überschwänglich für die Einladung, um dann zu betonen, dass „Sie ja stets einer meiner besten Freunde unter den Musikern, und einer der besten Musiker unter meinen Freunden gewesen sind!“ Als Termin schlägt er den 29. April, abends, im Rittersaal vor, doch sei auch der Tag zuvor, der 28. April, möglich. Er würde stehend vortragen, benötigt aber zur Vorlesung „ein gutes Piano (nicht Pianino)“. Zwei Tage später, am 12. April, bedankt sich Hanslick bereits für Bischoffs Antwort, um zusätzlich anzukünden, dass seine Frau mitkommen würde, um „einige kleine Beispiele während des Vortrages“ zu singen, doch ersucht er, den Namen seiner Gattin nicht auf den Programmzettel zu schreiben. Könnte Bischoff auch noch „Freund Adam Wolf“ einladen?²⁷ In einem weiteren Brief vom 19. April (ohne Jahreszahl) fragt Hanslick wegen eines Tenoristen nach, „Opernsänger oder guter Dilettant“, der mit seiner Gattin zusammen Robert Schumanns Lieder „Wenn ich ein Vöglein wär“, op. 43, und das „allerliebste Duett“ „Wer ist vor meiner Kammerthür?“, op. 34, singen würde? „Wie gesagt, wäre ein fein vortragender Dilettant vielleicht noch besser als ein auf ‚Effekt‘ dressierter Operntenor.“

Der letzte Brief Hanslicks (27. Oktober 1883) in der Bischoff-Sammlung beginnt:

„Ganz erschüttert lege ich soeben die Zeitung aus der Hand! Unser Adam Wolf ist todt! [...] Er war einer meiner besten, ältesten Freunde, einer der letzten, die mir aus der Prager Studienzeit noch geblieben. Sie werden es daher verzeihen, wenn ich Sie wohl dringend bitte, mir etwas Näheres über Wolfs letzte Zeit zu schreiben. Ob er lang oder schwer gelitten, ob er sein Ende be-

²⁶ BISCHOFF, 187.

²⁷ Adam Wolf, zunächst Professor für Österreichische und Allgemeine Geschichte an der Universität Pest (1852–1861), folgte 1865 dem Ruf an die KFU nach Graz; s. Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchives, hg. von Fritz POSCH, Graz 1959, 74.

vorstehend wußte? Endlich, was seine arme Frau macht, an die ich so eben [sic] einige Zeilen geschrieben? Es ist ein schwerer Schlag.“

Namhafte Persönlichkeiten des Musikfaches wandten sich an Bischoff, der ihnen als *die* Autorität in „steirischen“ Belangen erschien: darunter Ernst Decsey (der sich 1904 und nochmals 1919 vergeblich um die *Venia legendi* an der KFU in Graz bemüht hat), Otto Erich Deutsch, Wilhelm Fischer, Max Friedlaender, Theodor von Frimmel, Richard Heuberger, Eusebius Mandyczewski, Philipp Spitta, Berta Antonia Wallner.

Auf Hellmut Federhofers Präsentation des Decsey-Briefes vom 2. September 1903 wurde bereits Anm. 8, oben, hingewiesen.²⁸ In einem zweiten Brief vom 25. April 1906 gratuliert Decsey Bischoff zu dessen 80. Geburtstag. „Gern hätte ich Ihnen das Mozart-Autograph als Geburtstagsgeschenk gewidmet, allein es gehört nicht mir, sondern einer Frau Zwanowetz in Murau.²⁹ Sollte ich von ihr die Erlaubnis bekommen, so würde ich es Ihnen gern überlassen, auch die anderen Mozart-Noten werde ich Ihnen zeigen, bis ich etwas freier geworden bin, denn augenblicklich stecke ich mitten in der Arbeit am letzten Bande der Wolfbiographie, die zu 4/5 fertig ist.“ Dann fragt Decsey nach dem Wohnort der Frau Leopoldine Koschak-Pachler. „Wenn ich nicht irre, wohnte sie dort, wo jetzt das Gebäude der Wechselseitigen Versicherungsgesellschaft in der Herrengasse steht. Es wäre uns darum von Interesse, weil dort auch einmal Hugo Wolf bei Potpeschnigg (1896) gewohnt hat. Schubert logierte allerdings auf dem Hallerschloß, nicht in der Stadt.“³⁰

Otto Erich Deutsch bedauert am 19. November 1906, „daß ich jetzt meine große und eingehende Arbeit über Beethovens Beziehungen zu Graz schreiben muß, ohne Ihr Material sehen zu können. Aus dieser Not entspringt die Bitte, Ihnen meine fast fertige Arbeit demnächst vorlegen oder vorlesen zu dürfen, bevor sie gedruckt wird.“ Es geht wohl um Deutsch' „Beethovens Beziehungen zu Graz“, zunächst in der Grazer Tagespost Nr. 34, 1907, und noch im selben Jahr als selbständige Schrift in Graz erschienen. Decseys Arbeit fiel offensichtlich mit Bischoffs Vorbereitungen der oben unter B 9 und B 10 genannten Veröffentlichungen im Beethovenjahrbuch zusammen, wie aus dem Briefwechsel mit dessen Herausgeber Theodor von Frimmel hervorgeht, der 1909 sogar eine Übersiedlung mit einem Hauskauf in Graz in Aussicht stellte. In seinem letzten Brief vom 28. Dezember 1909 klagt Frimmel, „die Übersiedlungsgeschichte will

²⁸ Federhofer liest 1901, doch scheint mir (W. S.) 1903 eher richtig.

²⁹ Nachforschungen in Murau, für die ich mich bei Prof. Philipp Fruhmann, Murau, bedanke, ergaben, dass es sich bei Zwanowetz (offensichtlich der Gatte der genannten Frau Zwanowetz) um einen Angestellten der Schwarzenbergischen Gutsverwaltung in Murau gehandelt hat.

³⁰ Marie Koschak-Pachler ist im Steir. MLex. 504 unter „Koschak“ vermerkt.

nicht vorwärts. Man beehrt für Häuser, oder Grund und Boden, viel zu viel. Wie ich es anfangen sollte, in Graz einen Posten mit Gehalt zu kriegen, ist mir auch jetzt noch ebenso unklar, wie früher. Zudem erfahre ich, daß sich z. B. um die Stellung an der Galerie schon andere die Füße abgelaufen haben. Sie schreiben mir selbst, daß Ubell beste Aussichten hat, sie zu erreichen. U. ist ein rührender Direktor, zu dem ich jedem kleinen Museum Glück wünschen kann, nur ist ihm gerade das Bilderfach völlig fremd. [...] Ich wäre längst in Graz, wenn ich an die Galerie heran könnte. Wäre ein nennenswertes Gehalt zu erhoffen, so hätte damit die sonst unlösbare Frage eines Hauskaufes auch ihre Beantwortung gefunden. Wie es scheint, muß ich noch eine Weile in Wien aushalten, um dann später in einen ganz kleinen Provinzort zu übersiedeln.“ Damit endet diese Korrespondenz. Frimmel blieb in Wien, wo er Direktor der Gräfllich Schönborn-Wiesentheidschen Galerie wurde und 1928 verstorben ist. Die umfangreiche Beethoven-Sammlung kam nach seinem Tod in das Bonner Beethoven-Archiv, im Frimmel-Nachlass werden zudem die Bischoff-Briefe verwahrt.³¹

Unmittelbar nach dem Erscheinen des 1. Bandes des Beethovenjahrbuches interessierte sich der Münchener Alfred Ebert ebenfalls für Bischoffs Beethoven-Briefe, wobei es am 13. Juli 1908 um Datierungsfragen geht: „1. Ist das Datum des Briefes zweifellos der 18. April 1825? – 2. Ist dieses Datum von der selben Hand hinzugefügt, die die Wohnung notiert hat?“. Bischoff muss umgehend reagiert haben. Denn schon am 17. Juli 1908 bedankt sich Ebert: „Die einwandfreie Feststellung des Datums hat für mich insofern Wichtigkeit, als sie mir erlaubt, eines der Konversationshefte Beethovens chronologisch genau zu bestimmen und auch gleichzeitig Rellstabs Angaben auf ihre Genauigkeit zu prüfen.“³²

Aber nicht nur mit führenden Beethoven- sondern auch mit namhaften Forschern der Internationalen Stiftung „Mozarteum“ in Salzburg stand Bischoff im Briefwechsel, was sich aus den „Mozartiana im Musikaliennachlaß von Ferdinand Bischoff“ ergibt, die Hellmut Federhofer (Anm. 7, oben) bekannt gemacht hat. In den fünf Briefen von Johann Evangelist Engl an Bischoff werden zahlreiche Fragen aufgeworfen, die die Familie Mozart und deren Verwandtschaften betreffen. Im letzten dieser Briefe vom 30. März 1899 heißt es: „So hat denn doch unsere Correspondenz wieder zu einem sehr erfreulichen Resultate geführt! [...] was ihre ‚Wahrscheinlichkeit‘ war, ist nun zur ‚Gewissheit‘ geworden, die aufgefundenene Grabstelle ist thatsächlich L[eopold] Mozarts letzte

³¹ Artikel „Frimmel“, in: MGG/2, Personenteil 7, 2002, Sp. 156f. – Zu Ubell s. LIST, 1019f.

³² Es handelte sich wohl um Ludwig Rellstab (1799–1860), der 1825 Beethoven in Wien besucht hatte, s. MGG/2, Personenteil 13, 2005, Sp. 1547–1549.

Ruhestätte.“ – Ebenfalls auf Mozart beziehen sich die Briefe Rudolf Genées aus Berlin, der dort eine Mozartgemeinde gegründet hatte. Bischoff sandte ihm für das Berliner Mozart-Mitteilungsblatt den unter B 6 genannten Aufsatz, in dem Genée (7. Oktober 1900) allerdings den Hinweis auf das neue Mozart-Buch von Oskar Fleischer streichen wollte. „Das Buch hat aus Musikkreisen außerordentlich starke Angriffe erfahren und ehe ich es nicht selbst gelesen habe [...] möchte ich ein Urtheil darüber in meinen Heften ausschließen.“

In dem Briefwechsel mit dem Berliner Musikschriftsteller, Klavierpädagogen und Herausgeber der Klavier-Sonaten von Joseph Haydn, Karl Päsler, erfahren wir, dass Bischoff auch im Besitz eines Haydn-Autographs war. Es heißt da (Brief vom 12. August 1909): „Durch Herrn Prof. Dr. Mandyczewski dürfte Euer Hochwohlgeboren Kenntnis davon erhalten haben, dass er, als Sie ihm das Autograph der Haydnschen D-Dur-Sonate geliehen hatten, dieses wertvolle Objekt mir als dem Herausgeber des Urtextes der Haydnschen Klavier-sonaten nach Berlin-Charlottenburg zur Einsicht zusandte. Um Sie nicht zu beunruhigen, verschwieg Prof. M. Ihnen zunächst diesen Tatbestand und ich sandte bereits nach 48 Stunden das kostbare Autograph zurück. Die Prüfung desselben hat für meine Arbeit höchst bedeutsame Resultate ergeben.“ Es erscheint heutzutage unvorstellbar, eine so wertvolle Handschrift auszuborgen, mit der Post zu verschicken – und nicht vorschriftsmäßig in einem feuersicheren Stahlschrank zu verwahren.

Adolf Sandberger, der Münchener „k. Universitätsprofessor“ für Musikwissenschaft, wandte sich an Bischoff mit der Bitte, ihm die in seiner Sammlung befindlichen Kompositionen von J[ohann] K[aspar] Kerll (1627–1693) leihweise zu überlassen: „Mit einer Studie über diesen Meister beschäftigt, erlaube ich mir die ganz ergebenste Bitte, ob Sie mir gütigst gestatten wollten, von diesen Stücken Einsicht zu nehmen“ (Brief vom 3. Juni 1901). Auch im Briefwechsel mit dem hochangesehenen Berliner Musikwissenschaftler Philipp Spitta geht es um Kerll, aber auch um Alessandro Poglietti. Der Prager Musikschriftsteller Ernst Rychnowsky teilt Bischoff hochofrenetisch mit, dass es ihm gelungen sei, ein Stimmbuch der „Neuen heiligen Tricinia“ von Joachim Friedrich Fritz aus dem Jahr 1593 zu erwerben, der – wie Bischoff nachgewiesen hat – „Schulmeister in Kapfenberg in Steiermark war“.³³ In besonderer Weise unterstützte Bischoff die junge Doktorandin Berta Antonia Wallner, als diese ihre Arbeit über „Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst des 16. und 17. Jahr-

³³ Das Werk gilt als verschollen, s. Hellmut FEDERHOFER, J. F. Fritzius, in: Festschrift Julius Franz Schütz, hg. von Berthold Sutter, Graz 1954, 325–342, nochmals abgedr. in: FEDERHOFER, Geschichte, 276–295; Artikel „Fritzius“, in: Steir. MLex., 167–169.

hunderts“ (München 1912) schrieb und dabei auch wichtige Zeugnisse aus der Zeit der Grazer Hofkapelle (1564–1619) benötigte (s. T 32, Anm. 20 oben). Doch Bischoff konnte auch verschlossen sein, als nämlich Em(m)erich Kastner um Abschriften der im Besitz des Musikvereins für Steiermark befindlichen Briefe von Richard Wagner und Johannes Brahms ersuchte.

Guido Adler greift 1890 Bischoffs Angebot auf, ihm ein Exemplar der „Chronik des Steiermärkischen Musikvereines“ zu schicken. Zugleich bittet er ihn um Hilfe bei der Erfassung der älteren (vor den 1840/50er-Jahren liegenden) Musikalienbestände in der Steiermark. Ging es doch damals um die Gründung und Konzeption der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“, jenes repräsentativen Unternehmens der österreichischen Musikwissenschaft, das 1894 mit Messkompositionen von Johann Joseph Fux eröffnet wurde. Wörtlich heißt es u. a. in dem Adler-Brief vom 18. April 1890: „Mit großer Freude begrüße ich ihre Bereitwilligkeit, uns in dem schwierigen Unternehmen der musikbibl. Aufnahme zu unterstützen. Daß ich keine Zeitgrenze in dem Aufrufe angegeben habe, kommt daher, weil es eben darauf ankommt, zu wissen, wo überhaupt etwas liegt. Ich möchte die Grenze des zu Beschreibenden bis in die 40er Jahre unseres Jahrhunderts ziehen. Vom Ende des vorigen Jahrhunderts genügt es mir, die Namen der Komponisten mit der allgemeinen Bezeichnung der Gattung und der Verleger anzugeben. Hingegen bei den bedeutenderen Komponisten um die Wende unseres Jahrhunderts sind nähere Angaben über eventuelle Erstausgaben ebenfalls von Interesse. Was früher liegt, sollte möglichst genau bibliographisch beschrieben werden, Handschriften noch exacter als Druckschriften, besonders wenn Letztere nicht selten, häufig vorfindlich sind. Die Grazer Universitätsbibliothek wird von der Anstalt selbst aufgenommen und der musikalische Bestand beschrieben. Sehr dankbar wäre ich, wenn Sie mir in Ihrem ganzen Bereiche, der Ihnen verehrter Herr Professor, zugänglich ist, Nachrichten über allfals wichtige oder nur bemerkenswerthe Bestände geben wollten, sei es, daß Sie die besondere Geneigtheit haben wollten, dieselben selbst näher anzuschauen oder nur die Aufmerksamkeit darauf lenken wollten [...] In Graz sind mir mit Ausnahme der Universitätsbibliothek und der Musikvereinsbibliothek keine Archive und Bibliotheken bekannt, die derartiges Material besäßen. Von der Gräfl. Meran'schen Custodie erhielt ich die Antwort, daß gar Nichts vorhanden sei. Im Landesarchiv sollen nur wenige Urkunden sein, die auf Musik Bezug haben. (Sie erwähnen eine Gebetformel in Urkunden, ferner eine Sammlung von Volksliedern.) Aus dem Johanneum habe ich noch keinen Bericht. Sonst erhielt ich Nachrichten aus Steiermark, u. z.: Admont (der Bestand ist Ihnen bekannt), St. Lambrecht, da sei nichts vorhanden, Werke erst seit 1802 angeschafft, aus Rein wurde mir die Zusage

der Aufnahme in der wärmeren Jahreszeit gemacht, aus Vorau wurde ich auf den auch von Ihnen citirten Aufsatz Kernstock's aufmerksam gemacht, allein ich vermuthete, daß neben den dort angeführten Chorbüchern auch noch andere Sachen vorhanden sein dürften. Über steirische Gymnasialbibliotheken habe ich keine Nachrichten; vielleicht finden sich in Einzelnen irgend Bemerkenswerthe Werke. Ebenso wenig weiß ich vorläufig etwas über sonstige Kirchenarchive und Bibliotheken. Ich werde Ihnen daher für diesbezügliche Winke zu großem Dank verpflichtet sein. Die Arbeit ist nicht gering, wir bedürfen tüchtiger Mitarbeiter. Sie können sich denken, mit welcher Freude so schätzenswerte Kräfte wie Sie sind begrüßt werden. Indem ich Ihnen nochmals danke und zu jeder Auskunft gern bereit bin, zeichne ich hochachtungsvoll, Guido Adler.³⁴ Adlers Text erscheint deshalb von Interesse, weil darin die damalige noch recht bescheidene Kenntnis der in der Steiermark verwahrten älteren handschriftlichen und gedruckten Musikalien deutlich wird.

Weitere Briefe Adlers beziehen sich auf konkrete Ergebnisse der Bischoff'schen Nachforschungen, da gibt es aber auch (am 7. November 1892) namens der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Kunst, Wissenschaft und Litteratur in Böhmen“ eine „confidentielle Anfrage“ nach den in „Graz lebenden zwei Deutschböhmern, die auf dem Gebiete der Musik thätig sind: Wilhelm Mayer [-Remy] und Karl Maria von Savenau“.³⁵

Ungewöhnlich erscheint die Bitte des weltberühmten Dirigenten Hermann Levi an Ferdinand Bischoff: Er hätte von Herrn Wihan gehört,³⁶ dass bei der Aufführung des Parsifal in Graz „die Glocken große Wirkung gemacht haben. Da nun bei unserer Bayreuther Aufführung gerade die Glocken sehr schlecht klingen“, so fragt Levi an, ob man denn die Grazer Glocken nach Bayreuth ausleihen könnte (München, 9. Juni 1884).

Einen gesonderten, zahlenmäßig kleinen Block bildet die Korrespondenz mit den Musikverlagen (1) Breitkopf & Härtel, (2) Rieter & Biedermann sowie (3) C. F. Peters:

Zu (1): Bischoff mutet offensichtlich dem Verlag „erschwerende Bedingungen für die Überlassung des Notenmaterials der Symphonie KV 98 von Mozart“ [C 11.04, in: KV 6/1964, S. 860] aus der Lannoy-Sammlung zu, auf die dieser

³⁴ In diesem und allen folgenden Zitaten aus Briefen werden Abkürzungen und Querstriche über „m“, „n“ etc. aufgelöst.

³⁵ S. die Artikel über die beiden Genannten im Steir. MLex., 449–452 sowie 596f.

³⁶ Es sollte sich um Hans Wihan handeln (1855–1920), Violoncellist, Schüler des Prager Konservatoriums, Solist in Nizza, Berlin und München. Seit 1887 Professor am Prager Konservatorium, Mitglied des berühmten „Böhmischen Quartetts“; FRANK-ALTMANN, 68.

nicht eingehen möchte; denn es würde sich bei der Mozart-Gesamtausgabe keinesfalls um ein kommerzielles Unternehmen handeln: „[...] 300 bisher unveröffentlichte Werke dieses Meisters konnten wir der Musikwelt zugänglich machen. Wir rechnen keineswegs auf Dank, glauben aber doch, daß der den Mozart-Verehrern erwiesene Dienst nicht gerade geringfügig ist. Hätten wir allein das finanzielle Ergebnis im Auge gehabt, so wäre eine solche Ausgabe vielleicht nie zu Stande gekommen“ (5. Januar 1888). In dem zweiten Brief des Verlages vom 8. März 1888 heißt es: „Gestatten Sie uns ergebenst zu erwidern, daß das rein Geschäftliche zwar nicht immer in den Vordergrund treten kann, daß freilich aber auch der Opferfreudigkeit ein bestimmtes Ziel gesetzt ist.“ Offensichtlich hatte Bischoff zudem moniert, dass in dem von Eusebius Mandyczewski verfassten Revisionsbericht zu Beethovens „Primo amore“-Ausgabe der Hinweis fehlen würde, dass es sich dabei um eine Abschrift aus der Lannoy-Sammlung handelt.³⁷ Breitkopf & Härtel antworten darauf, dass dieser Umstand dem „in durchaus selbständiger Weise“ formulierenden Mandyczewski wohl nicht bekannt gewesen sei. – Um „Primo amore“ – aber auch um andere Werke aus der Bischoff-Sammlung – geht es daher im Briefwechsel mit Eusebius Mandyczewski.

Zu (2): Bischoff dürfte die Edition der o. g. Mozart-Symphonie auch Rieter & Biedermann angeboten haben, worauf von dort die Antwort kommt, „weil Mozart's Nachlaß einen gesetzlichen Schutz nicht mehr und ein Verlagsrecht überhaupt nicht erworben werden kann“, würde das Werk besser bei Breitkopf & Härtel „aufgehoben sein“.

Zu (3): Handelt es sich um einen Zufall, dass dieser Brief ebenso mit 5. Januar 1888 datiert ist wie der obige von Breitkopf & Härtel und der folgende von C. F. Peters? Auch Peters teilt lakonisch mit: „Sehr geehrter Herr! Die noch nicht gedruckte Mozartsche Symphonie würde sich zur Vervollständigung der bei Breitkopf & Härtel erschienenen Mozart-Ausgabe eignen. Hochachtungsvoll ergebenst. Peters.“ Damit ist Bischoffs Versuch, die Verlage gegeneinander auszuspielen, gründlich daneben gegangen.

In den Briefen aus der Grazer musikologischen Kollegenschaft wahrte Bischoff jedoch eine gewisse noble Distanz. So weisen die Briefe Friedrich von Hauseggers zwar auf Spannungen zwischen dem Musikvereins-Präsidenten Ferdinand Bischoff und der seit 1886 im Präsidium vertretenen Wagner-Partei (Friedrich von Hausegger, Wilhelm Kienzl) hin, doch blieb man um eine kor-

³⁷ Dazu schreibt BISCHOFF, 196, dass es sich bei Beethovens „Primo amore“ um eine „von Lannoy dem Autograph (vermuthlich unter Schloß und Riegel bei Artaria) entnommene Abschrift“ handeln würde.

rekte Umgangsweise miteinander bemüht. Hausegger meldete sich am 6. Januar 1884 sogleich, als er von einer möglichen Verstimmung hört: „Hochgeehrter Herr! Es tut mir sehr leid, aus Ihren Zeilen entnehmen zu müssen, daß Sie sich durch meine Kritik betroffen fühlen. Es fiel mir gar nicht ein, Ihnen oder Thieriot den mindesten Vorwurf machen zu wollen. Ich weiß im Gegentheil, daß nur Sie es sind, dessen Umsicht und Thatkraft der Musikverein trotz seiner höchst mißlichen Verhältnisse noch sein Leben verdankt. Aber um diese mißlichen Verhältnisse handelt es sich. Der Verein hat kein Geld [...] Es muß daher meiner Meinung nach darauf hingewiesen werden, daß der Verein viel zu gering dotirt ist, um das Gewünschte zu leisten [...] Ich hoffe, damit Ihre Bedenken zerstreut zu haben und damit auch eine Erklärung meines künftigen Verhaltens gegeben zu haben, bin Ihnen übrigens sehr dankbar dafür, daß Sie mir durch Ihre offene Mittheilung Gelegenheit zu dieser Erklärung gegeben haben.“

Im Jubiläumsjahr 1890, nachdem am 30. März die Festversammlung im Stefanien-Saal stattgefunden und Ferdinand Bischoff als Präsident des Vereines die Festrede gehalten hat, machten Rücktrittsgerüchte Bischoffs in Graz die Runde. Hausegger schrieb ihm daraufhin am 24. Juni einen langen Brief, in dem es u. a. heißt: „Euer Wohlgeboren! Ich höre so eben, daß Sie in Folge der Meinungsverschiedenheiten in der letzten Sitzung mit dem Gedanken umgegangen seien, aus der Direction zu scheiden. Niemand würde das mehr bedauern als ich, nicht nur, weil ich Ihre Erfahrungen und Kenntniße zu schätzen weiß, sondern weil ich auch persönlich von großer Hochachtung für Sie durchdrungen bin.“ In dem Schreiben begründet Hausegger zudem seinen Vorschlag – offensichtlich einer der Streitpunkte in der genannten Sitzung –, Martin Plüddemann als „Lehrer des Einzelgesanges“ an die Musikvereinschule zu holen. Nun betont Hausegger nochmals, dass es sich bei Plüddemann um einen ausgezeichneten Komponisten handeln würde, für den überdies eine Empfehlung des „größten lebenden Gesangslehrers“, Julius Hey (1832–1909, dem Kreis um Richard Wagner zugehörig), vorliegen würde. Plüddemann, demnach „Wagnerianer“, wurde zwar mit Beginn des neuen Schuljahres im Herbst 1890 eingestellt, gab aber schon bald die Musikvereinsstelle auf, um als Privatmann in Graz eine deutschlandweit geachtete Schule des Balladengesanges aufzubauen.³⁸ Aus beiden Hausegger-Briefen wird deutlich, was in der Literatur bisher

³⁸ Wolfgang SUPPAN, Martin Plüddemann und seine Grazer Balladenschule, in: Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer 56, Graz 1960, 2f.; erweitert in: Schulebildende Persönlichkeiten in der Grazer Musikgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, in: 850 Jahre Graz, hg. von Wilhelm Steinböck, Graz 1978, 207–222; DERS., Die Romantische Ballade als Abbild des Wagnerschen Musikdramas, in: Kongreßbericht Kassel 1962, Kassel u. a. 1964, 233–236; nochmals abgedr. in: DERS., Werk und Wirkung, 659–663.

nicht in solcher Klarheit dargestellt wurde, dass der Musikverein für Steiermark im ausgehenden 19. Jahrhundert trotz glänzender 75-Jahr-Feier eine schlimme Krise durchzumachen hatte.

Schon 1887/88 hatte Bischoff mit dem Generalsekretär der Gesellschaft in Wien Kontakt aufgenommen, um mit ihm über Organisationsfragen des Musikvereins für Steiermark und dessen Schule zu diskutieren. Es gab 1887 offensichtlich ein Treffen in Graz, und am 4. April 1888 bietet Zellner an: „Es sollen Blasinstrumente angeschafft werden. Selbstverständlich bin ich bereit Ihnen hiebei nach Kräften dienlich zu sein [...] Ich bitte also ein Verzeichnis zusammenstellen zu lassen, welche Instrumente und wie viele benötigt werden. Hofinstrumentenmacher Uhlmann wird Ihnen über meine Verwendung die allerbilligsten Preise machen, verlässliche Instrumente liefern und jede beliebige Zahlungsmodalität und Frist zugestehen.“

Das umfangreiche „Herzogenberg“-Konvolut, in dem sich unter vielen persönlichen Befindlichkeiten und familiären Begebenheiten auch manches für die biographische und Werkforschung befindet (s. auch T 15), mag künftige Herzogenberg-, aber auch Brahms-Forschung beschäftigen.

Dasselbe gilt für Richard Heuberger. In den ersten Briefen Richard Heuberger geht es um eigene Kompositionen, die er in Graz aufgeführt haben möchte. Aber auch neue Werke anderer Komponisten („Heuer wurde hier die Symphonie in G-moll von Méhul gespielt, die wirklich im höchsten Grade aufführungswerth ist“, 26. Februar 1885) und junge Talente empfiehlt er dem Musikverein für Steiermark. Daraus entwickelt sich ein reger Meinungs-austausch, z. B. über die Gestaltung von Programmzetteln: „Ich erlaube mir an Sie die Bitte zu stellen, es möge auf den Detailprogrammen die Tonart der Symphonie angeführt sein, ebenso die Tempi der 4 Sätze“ (19. März 1885). Am 12. Juni 1885 heißt es: „Ich war eben mit Brahms im Cafféhaus, als – wie dies schon öfter der Fall war – die Sprache auf die Besetzung der Grazer Musikvereins-Directors-Stelle kam. Ganz gleichzeitig kamen wir auf demselben Namen zusammen! – Ich erlaube mir denselben zu nennen und nur aus dem Grunde, um ihre Aufmerksamkeit auf einen ganz besonders begabten, ehrenhaften und in jeder Richtung hochgebildeten Künstler zu wenden. – Der Betreffende heißt Eusebius Mandyczewski, ist absolvirter stud. philolog. (nicht Dr.), hat contrapunkt u. dgl. sehr gründlich bei Nottebohm studiert, erfreut sich der besondern Freundschaft Joh. Brahms', ist Mitarbeiter und Schriftführer der Schubert-Ausgabe, hat sich vor einiger Zeit durch Publikation eigener Compositionen (alle in Wien bei Rebay und Robitschek erschienen) einen Namen gemacht. (Darunter besonders herrliche und kunstvolle Clavier-Variationen.) Als Dirigent war er eine Zeitlang neben mir in der Singacademie thätig und zw. in

werthvollster Weise. Nach meinem Abgange wurde er – sehr zum Schaden des Institutes – hinausgebissen. Als Lehrer des Contrapunctes (auch Clavier) ist er hier sogar wohl der Gediegenste. Er ist jung und energisch und könnte mittelst seines Ernstes und seiner ächten lauterer Gesinnung auch neben der Directi-onsthätigkeit in ähnlichem Sinne wie Thieriot vieles Gute stiften oder fortsetzen helfen. Freilich dürfte ihm Niemand zumuthen, daß er Kienzl für einen großen Componisten halten sollte!“

Hier wird Graz zum Nebenschauplatz der Kämpfe zwischen Brahms- und Wagner-Partei. Als Nachfolger des ebenfalls von Brahms nach Graz empfohlenen Thieriot sollte wieder ein Brahms-Gefolgsmann die Position in Graz einnehmen. Doch diesmal wandte sich das Blatt, mit Carl Muck und Wilhelm Kienzl traten Wagnerianer/Neudeutsche in den Vordergrund, um mit Friedrich von Hausegger zusammen den Ruf der steirischen Landeshauptstadt als Wagner-Stadt zu festigen. Heuberger reagierte geradezu wütend: „Ich bedaure den Beschluß recht sehr! Er ist eine Schande! So ein Beschluß sollte unmöglich sein!“ (15. Juni 1885). Trotzdem hofft Heuberger („als richtiger Egoist“) weiter auf Aufführungen seiner Kompositionen in Graz: „Es wäre nämlich sehr werthvoll, wenn eine meiner früheren Orchestersachen (Variationen, oder Ouvertüre) in diesem Winter in Graz wieder drankämen [...] Vielleicht ist es Ihnen möglich, dies dem neuen Herrn Director nahe zu legen. Natürlich meine ich die Aufführung unter seiner Leitung.“ Zugleich kann er sich nicht verkneifen, in einer für die damalige Zeit eher indiskreten Weise zu fragen: „Wer waren doch jene 3 Stimmen, die gegen den neuen Herrn Director stimmten? – Das wäre mir doch zu interessant. – Ich vermuthe, daß ich eine derselbe [!] eben anrede. – Daß es so kommen werde, habe ich seinerzeit zu Brahms gesagt, der mich immer nach Graz haben wollte. – Ich bitte Sie, hochverehrter Herr, um gelegentliche Nachricht, ob Sie zu Gunsten meiner Sache einigen Einfluß nehmen wollen“ (14. Juni 1886).

Bischoff scheint dies nicht als Ungehörigkeit empfunden zu haben; denn er antwortete Heuberger innerhalb eines Monats, so dass dieser am 19. Juli 1886 sich zunächst bedankt: „Besten Dank für Ihre überaus große Freundlichkeit, nebst Ihren sonstigen zahlreichen Pflichten noch meiner Wenigkeit gedacht zu haben, und meine Wünsche der Direction des M. V. vorgetragen zu haben.“ Man merkt, Bischoff hält sich aus den internen Musikerquerelen heraus, sagt aber doch Heuberger sehr konkret ab, dass nämlich heuer für keines seiner Werke Platz im Programm sei. Auch Kienzl mag er, wie es seiner vornehmen Art entsprach, verteidigt haben, so dass Heuberger antwortete: „Wegen Kienzl bin ich für Ihre Mittheilungen sehr dankbar. Er arbeitet gewiß seit Jahren daran, die Stelle zu bekommen, und ich weiß sehr gut, warum ich absolut Nichts

davon wissen wollte, daß Brahms mich nach Graz bringen wollte und immer wieder davon redete.“ Doch Heuberger kann es nicht lassen, nochmals Kienzl abzuwerten: „Schade ist [es] aber um die Schule. Jemand so schrecklich Unsicherer, ein reiner Empiriker und Naturalist wie K. als – Lehrer. – Persönlich ist er ja ein ausgezeichnete Kerl und brav und fleißig –, aber, das thut’s nicht.“

Unklar erscheinen die Zusammenhänge, um die es in dem Brief von Felix Hüttenbrenner, eines Sohnes des Schubert-Freundes Anselm Hüttenbrenner, geht, zumal auch das Datum kaum lesbar ist. Felix Hüttenbrenner will Noten seines Vaters „zur freundlichen Durchsicht“ an Bischoff übergeben. Dann kommt er auf die von seinem Vater 1837 für großes Orchester bearbeitete Fassung von Beethovens „Adelaide“ zu sprechen. „So viel ich weiß, hat sich mein Vater den hier lebenden Freunden seiner Musik dahin ausgesprochen, daß er, obwohl ein Feind der Instrumentierung eines Liedes, dies nur aus großer Verehrung und deßhalb gethan habe, um Beethovens Geist dem musikalischen Publikum zugänglicher zu machen.“ Dem landschaftlichen Theater hätte er bereits „auf Anregung des Komikers [?] Remark“ zwei Piecen seines Vaters zur Aufführung überlassen.³⁹ – In das Umfeld Anton Bruckners führt ein Brief des Grazer Domorganisten Anton Seydler, der Bischoff am 4. Mai 1902 mitteilte: „Da ich Ihnen schon zu so viel Dank verpflichtet bin, so freut es mich, Ihren Wunsch betreffend ein Autograph von [...] Anton Bruckner erfüllen zu können. Ich lege H. Herrn Professor Bernhard Deublers Brief an mich bei, damit Sie ihm selbst antworten können.“

Im vorliegenden Aufsatz konnte nur ein allgemeiner Überblick mit kurzen Charakteristiken gegeben werden, doch wird sich Spezialforschung mit manchem der an Bischoff gerichteten Briefe noch zu beschäftigen haben (möglicherweise dazu auch Antwortbriefe Bischoffs stellen können), z. B. mit den Beethoven betreffenden Frimmel-Briefen, mit den die Sammlung Bischoff betreffenden Mandyczewski-Briefen, mit den Joseph Haydn betreffenden Päsler-Briefen, mit Herzogenbergs und Heuberger’s umfangreichen Schriftzeugnissen. Manches biographische Detail sollte aus den Briefen überdies zu gewinnen sein – nach und nach klärt sich zudem die ursprüngliche Zusammensetzung der Bischoff-Sammlung.

³⁹ In der Grazer Theatergeschichte ist ein Karl Remmark bekannt, der 1844 bis 1850 als Direktor dem Ständetheater (Schauspielhaus) vorstand; s. LIST, 840.

Die Musikalien-Sammlung Ferdinand Bischoffs in der Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums in Graz

Wie schon oben erwähnt (Anm. 11), hat Ernst Bischoff im Jahr 1929 den offensichtlich weniger bedeutsam erscheinenden Teil der Musikaliensammlung seines Vaters der Bibliothek des Konservatoriums in Graz übergeben. Es ist nicht möglich, im Rahmen dieses Beitrages eine vollständige Liste und Beschreibung der mehr als eintausend darin enthaltenen Kompositionen zu bieten. Die Durchsicht des Bestandes zeigt, dass Ferdinand Bischoff das Repertoire der bürgerlichen Musikkultur seiner Zeit in voller Breite beachtet hat, und zwar sowohl im Konzertsaal wie in der Oper: Von den im Zuge des Historismus interessant gewordenen Kompositionen Johann Sebastian Bachs und Georg Friedrich Händels angefangen, über Christoph Willibald Gluck, die Wiener Klassiker Josef Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven zu Franz Schubert, weiter zu Louis Spohr, Felix Mendelssohn Bartholdy, Albert Lortzing, Giacomo Rossini, Giacomo Meyerbeer, Franz Liszt, Richard Wagner, Anton Bruckner, Johannes Brahms bis zu Richard Strauß – mit einem wachen Blick für die neue Symphonik Hector Berlioz', George Bizets, Peter Iljitsch Tschaikowskys und Camille Saint-Saëns – sind alle wesentlichen Namen mit repräsentativen Werken vertreten. Es fällt jedoch auf, dass im Zuge von Umordnungen innerhalb der Bibliothek im Katalog mehrere Titel durchgestrichen und durch andere ersetzt worden sind. Besonders irritierend erscheint, dass Titel aus der Bischoff-Sammlung in andere Sammlungen eingegangen sind: So bin ich (W. S.) im Zuge der Vorarbeiten für meine Doktorarbeit in den Jahren 1957/58 in der Lannoy-Sammlung auf die handschriftliche Partitur der Oper „La Statira“ von Francesco Gasparini gestoßen (Signatur 41.671). Die von Bischoffs Sohn Ernst erstellte Liste (in der Federhofer-Sammlung) sowie der Katalog der Bischoff-Sammlung des Grazer Konservatoriums bezeugen jedoch, dass dieser Kodex mit der Signatur 4.588 sich im Besitz von Ferdinand Bischoff befunden hat.⁴⁰ (Oder hatte sich Bischoff die Gasparini-Partitur aus der älteren Lannoy-Sammlung entlehnt?)

An dieser Stelle interessiert vor allem, wie weit Ferdinand Bischoff steirische und der Steiermark verbundene Komponisten beachtet hat.

⁴⁰ Wolfgang SUPPAN, Die Musiksammlung des Freiherrn von Lannoy, in: *Fontes artis musicae* 12, Paris 1965, 9–22. Bei der Partitur von Francesco Gasparini (1661–1727) handelt es sich um ein Unikat, die Oper „La Statira“ wurde während des Karnevals 1705 im Teatro San Cassiano in Venedig uraufgeführt.



*Aus der Ferdinand Bischoff-Sammlung des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums in Graz:
3 Lieder von B[erta] von Luschin, der Tochter des Kollegen und Freundes von Ferdinand
Bischoff, Arnold Luschin von Ebengreuth, der 1916 den Nachruf auf Bischoff schrieb
(s. oben, Anm. 2).*



EIN KLEINES LIED.

(Marie v. Ebner-Eschenbach.)

Für eine mittlere Singstimme.

Innig und schlicht. Nicht schnell.

B. v. Luschin.

GESANG.

Ein klei - nes Lied, wie gehts nur an, das man so lieb es

PIANO.

ha - ben kann, was liegt dar - in, was liegt dar - in, er - zäh - le, er -

zäh - le! Es liegt dar - in ein we - nig Klang, ein we - nig Wohl - laut und Gesang,

und ei - ne gan - ze See - - le.

Dass Kompositionen des Ehepaars Heinrich und Elisabeth von Herzogenberg sowie von Carl Mikuli in dieser Sammlung zahlenmäßig dominieren, ergibt sich aus den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bischoff und den genannten Persönlichkeiten, wie sie bereits in den Briefen zum Ausdruck gekommen sind. Der Mikuli-Bestand weist immerhin 39 Werke auf, darunter solche, die von der einschlägigen Forschung noch nicht beachtet wurden.⁴¹ Ebenso lassen sich die Werkverzeichnisse der nach ihren Geburtsjahren gereihten folgenden Komponisten teilweise ergänzen:⁴² Während Franz Eduard Hysels (1770–1841) „Grätzer Redoute-Deutsche“ aus dem Jahr 1822 mehrfach überliefert werden, ist mir (W. S.) Eduard von Lannoys (1787–1853) „Roger’s Lied“ für eine Singstimme und Klavier entgangen, als ich 1957/58 das Lannoy-Werkverzeichnis erstellt habe.⁴³ Josef Kinsky (ca. 1790–1853), wie Ferdinand Bischoff in Olmütz geboren, seit 1827 als Theaterkapellmeister in Graz tätig, hat – wie wir aus der Bischoff-Sammlung nun lernen – neben den bisher bekannten Theaterkompositionen eine „Romanze“ sowie Lieder für Männerquartett komponiert. Anselm Hüttenbrenners (1794–1868) Beethoven- und Schubert-Nachrufe für Klavier konnten ebenso wie der 130. Psalm für Chor und Orchester bereits erfasst werden.⁴⁴ Unerforscht ist bislang das musikalische Schaffen von August Pott (1806–1883), obgleich sein Einsatz für das Grazer Musikleben, u. a. als Direktor des Musikvereins für Steiermark und Pädagoge, ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Graz eingebracht hat. Von ihm bewahrte Bischoff zwei Lieder. Soweit die Generation der vor 1800 geborenen Musiker-Persönlichkeiten.

Unter den zwischen 1810 und 1882 geborenen Komponisten finden sich über die Steiermark hinaus angesehene Persönlichkeiten, wie Adolf Jensen (1837–1879), Ferdinand Thieriot (1838–1919), Richard Heuberger (1850–1914), Wilhelm Kienzl (1857–1941), Emil Nikolaus von Reznicek (1860–1945), Hugo Wolf (1860–1903), Ferruccio Benvenuto Busoni (1866–1924), Joseph Marx (1882–1964), aber auch regional erfolgreiche Musiker wie Ludwig Carl Seydler (1810–1888), der mehr als fünfzig Jahre an der Orgel des Grazer Doms saß und von dem die Melodie der steirischen Landeshymne

⁴¹ M. BEJINARIU, Carol Mikuli. Viata si activitatea [Leben und Schaffen], Cluj-Napoca 1998; Zofia CHECHLIŃSKA, Artikel „Mikuli“, in: MGG/2, Personenteil, Band 12, 2004, Sp. 194f.

⁴² Vgl. dazu die Artikel über die genannten Komponisten im Steir. MLex.

⁴³ Wolfgang SUPPAN, Heinrich Eduard Josef von Lannoy (1787–1853). Leben und Werke, phil. Diss. Graz 1959; teilweise gedr. Graz 1960 (Beiträge zur steirischen Musikforschung 2).

⁴⁴ Dieter GLAWISCHNIG, Anselm Hüttenbrenner. 1794–1868. Sein musikalisches Schaffen, phil. Diss. Graz 1963; gedr. Graz 1969 (Beiträge zur steirischen Musikforschung 5).

stammt.⁴⁵ Seydler ist in der Bischoff-Sammlung mit einem Klavierstück vertreten. Carl Maria von Savenau (1837–1916), in Prag geboren und ausgebildet, kam nach Jahren als Kapellmeister an der Wiener Hofoper im Jahr 1870 nach Graz, wo er als Anti-Wagnerianer in der „Tagespost“ temperamentvolle Kritiken schrieb. Als Komponist zählte er zu den sogenannten „sensitiven Romantikern“, Bischoff hat von ihm die Partitur des „Symphonischen Concertstückes“, op. 15, sowie die „Drei Gesänge aus Carl Stieler’s Hochland-Liedern“ verwahrt.⁴⁶ An anderer Stelle nicht nachzuweisen sind die folgenden Kompositionen von Eduard Brunner (1843–1903), „Belauschte Elfen“, op. 64, für Harmonium oder Klavier, von Otto Grosse (1856–1935), „Impromptu“, op. 11, für Klavier. Fünf Manuskripte tragen den Komponistenvermerk B. von Luschin. Dabei handelt es sich offensichtlich um Berta Josephine Marie Luschin von Ebengreuth (1871–1955), Tochter eines Kollegen Ferdinand Bischoffs, des Ordinarius für deutsche und österreichische Rechtsgeschichte an der Karl-Franzens-Universität in Graz, Arnold Luschin von Ebengreuth. Ihr musikalischer Nachlass wird im Musikwissenschaftlichen Institut der KFU aufbewahrt, der durch die folgenden Werke in der Bischoff-Sammlung zu ergänzen ist: „Holländisches Streichquartett“ in C-Dur (Sign. 4723), „Ein kleines Lied“ für mittlere Stimme, „Die Hex“ für tiefe Stimme, „Enfant terrible“ für hohe Stimme, „Ein feines Lied von einem Landsknecht“ für Bariton, jeweils mit Klavierbegleitung (Sign. 5257–5260, das letztgenannte Lied wurde allerdings durchgestrichen). Aus dem auch in der Steiermark aktiven Geschlecht der Barone von Zois stammt Johann Nepomuk von Zois, von ihm verwahrte Bischoff die „Romantisch-idyllische Schäfer-Arie aus der Oper ‚Morgenrot‘“.

Zwischen den Kompositionen sollte ein Konvolut mit steirischen Volksliedern verwahrt werden, Sign. 5324, das jedoch derzeit nicht auffindbar ist.⁴⁷ Möglicherweise handelt es sich um jenes „Packet Steirischer Volkslieder“, das Carl Ferdinand Pohl am 16. Oktober 1886 mit der Bemerkung „Neugierig bin ich, was Sie zu der Sammlung sagen werden“ aus Wien an Bischoff gesandt hat. Umso bedauerlicher erscheint der Verlust. (In weiteren Briefen erkundigt sich der Archivar der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde nach einzelnen Sammelstücken der Bischoff-Sammlung.)

⁴⁵ Wolfgang SUPPAN, Die Landeshymne der Steirer, in: Die Grazer Burg, Graz 1985, 12–16; 2. Auflage, ebda. 1993, 8–14.

⁴⁶ Wolfgang SUPPAN, Kienzl – Savenau, in: Bruckner-Symposion. Bruckner, Wagner und die Neudeutschen in Österreich, hg. von Othmar Wessely, Linz 1986, 189–196.

⁴⁷ Frdl. Mitt. Paul Duncan, Leiter der Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums in Graz, vom 1. September 2011.

Ein „Fugato für Orgel“ von einem Joseph Fux, Sign. 4858, hat die Johann Joseph Fux-Forschung beschäftigt, doch Thomas Hochradner, der derzeit beste Kenner der Fux-Überlieferung und Bearbeiter des neuen Köchel-Verzeichnisses der Werke von Fux, ordnet dieses kurze Stück aufgrund stilistischer Kriterien einem um 1800 in Olmütz – also dem Geburtsort von Bischoff – tätigen Hofmusiker zu.⁴⁸ Von diesem Joseph Fuchs sind zudem Mess- und Vesperkompositionen bekannt.⁴⁹

Neben der Lannoy- und der Musikvereins-Sammlung⁵⁰ wird man künftig in der Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums in Graz auch die Ferdinand Bischoff-Sammlung zu beachten haben. Mit diesen drei Sammlungen verwahrt das Grazer Konservatorium nach der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien die wohl wichtigsten Musikalien zur Geschichte des österreichischen Konzertlebens im 19. Jahrhundert.⁵¹

* * *

Ferdinand Bischoff hat in der Musikgeschichte ebenso wie in seinem Universitätsfach, der Rechtsgeschichte, gearbeitet: Es ging ihm methodisch um die Darstellung historischer Ereignisse. Wertungen lagen ihm fern. Zwar wusste er die künstlerische Qualität eines Werkes von Mozart oder von Beethoven von den Produktionen der Kleinmeister zu unterscheiden. Aber er griff nicht in die damals – vor allem in Graz – aktuellen und spannenden Diskussionen einerseits um Richard Wagner, Franz Liszt, Anton Bruckner und Hugo Wolf, andererseits um Johannes Brahms ein. Dass er auch musiktheoretisch gebildet war, zeigte sich im Briefwechsel mit Ernst Decsey (s. Federhofer-Aufsatz Anm. 8). Bischoffs Stärke lag in der gewissenhaften Aufarbeitung der Quellen. Das machte ihn zu einem angesehenen Rechts- *und* Musikhistoriker. Seinem

⁴⁸ Für die Übersendung einer Kopie der Handschrift bedanke ich mich (W. S.) bei Frau ArchR Mag. Dr. Elke Hammer-Luza MAS vom Steiermärkischen Landesarchiv, Graz, 24. August 2011.

⁴⁹ Meinem (W. S.) ehem. Mitarbeiter am Grazer Institut für Musikethnologie, Herrn ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Hochradner, Universität Mozarteum Salzburg, danke ich aufrichtig für diese Mitteilung vom 9. September 2011.

⁵⁰ Wolfgang SUPPAN, Ein Musikalienbestand des Musikvereins für Steiermark aus den Jahren 1815 bis ca. 1865, in: Steirische Musikjubiläen 1971. Festschrift, Graz 1971, 52–62.

⁵¹ Allerdings wird in Graz seit mehreren Jahren darüber diskutiert, ob die Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums in diesem Institut bleiben würde – oder der Steiermärkischen Landesbibliothek oder der Bibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz angeschlossen werden sollte. Zur Zeit, da dieser Aufsatz entsteht (Herbst 2011), ist noch keine Entscheidung darüber gefallen.

Jugendfreund Eduard Hanslick folgte er in dieser Hinsicht, z. B. in dessen Darstellung des Wiener Konzertlebens im 19. Jahrhundert,⁵² – nicht jedoch als (streitbarer) Journalist und Förderer der Johannes Brahms'schen Symphonik. In Graz mochte er Friedrich von Hauseggers Parteinahme für Richard Wagner ebenso interessiert beobachtet haben wie Karl Maria von Savenaus Anti-Wagner-Rezensionen.⁵³

In seinen Schriften blieb Bischoff dem klassischen kulturellen Ideal verbunden, er hielt sich aus politischen Parteinungen und musikästhetischen sowie stilistischen Richtungskämpfen heraus. Ein Wesenszug, der ihn sowohl dafür prädestinierte, erfolgreich Rektors- und Dekansämter zu erfüllen wie in wissenschaftlich, gesellschaftlich und sozial orientierten Vereinen Führungspositionen einzunehmen.

Um Bischoffs Wirken aus seiner Zeit heraus zu begreifen, sei abschließend der Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät zitiert, der in der Fakultäts-sitzung am 24. November 1915 Abschiedsworte gesprochen hat. Daraus wird klar, dass die Kollegenschaft nicht allein die Verdienste des Verstorbenen in seinem Nominalfach schätzte, sondern ebenso dessen musikhistorische und soziale Leistungen würdigte:

„32 Jahre lang, von 1865 bis zu seinem im Jahre 1897 erfolgten Übertritt in den Ruhestand, hat der Verstorbene ein umfassendes Wirken an unserer Universität entfaltet, an welcher ihm zweimal die Würde des Rektors und fünfmal das Dekanat zuteil wurde. Bischoffs zahlreiche und hervorragende Verdienste gehören größtenteils zwei verschiedenen Gebieten an. Vor Allem dem Reiche der Wissenschaft, welcher er durch mehr als ein halbes Jahrhundert rastlose Arbeit widmete. Als Gelehrter, tief eindringender und zielbewußter Forscher hat sich der Verewigte namentlich auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte dauernde und trotz des raschen Emporblühens dieser Wissenschaft auch jetzt noch hochbewertete Verdienste erworben, insbesondere in der Erschließung der steirischen Rechtsvergangenheit. Doch nicht allein als Rechtshistoriker, auch in vielen musikgeschichtlichen Arbeiten, besonders als Mozartforscher, hat Bischoff Bedeutendes von bleibendem Werte geleistet.

Aber nicht blos auf dem Gebiete der Wissenschaft, sondern auch auf jenem der Wohlfahrtseinrichtungen unserer Universität hat der Verstorbene seine ganze Kraft eingesetzt. Sein warmes Herz für die akademische Jugend und sein von Begeisterung getragenes Streben, den deutschen Charakter unserer Universität kraftvoll zu wahren und zu fördern, hat er vor Allem glänzend bestätigt

⁵² HANSLICK, Concertwesen.

⁵³ Wolfgang SUPPAN, Kienzl – Savenau (wie Anm. 46).

durch seine große und segensreiche Schöpfung, den Deutschen Studenten-
krankenverein, der dem unermüdlichen mehr als drei Jahrzehnte umfassenden
Wirken seines Gründers einen raschen und gewaltigen Aufschwung verdankt.
[...] Stets selbständig in seinem Denken und Handeln, war er von einer eisernen
Strenge gegen sich selbst, aber milde gegen Andere. Ihn zierte Bescheidenheit,
ein ‚Merkmal großer Seelen‘, wie ein bekannter Philosoph (Max von Klinger)
sich ausdrückt.“

Beiträge zur landeskundlichen Musikforschung

- B 1: Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Steiermark, in: MHVSt 37 (1889), 98–166.
- B 2: Chronik des Steiermärkischen Musikvereines, Graz 1890.
- B 3: Steirische Musikgeschichte, in: Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild [das sogenannte „Kronprinzenwerk“], Band 6, Wien 1890.
- B 4: Zur Geschichte des Theaters in Graz (1574–1775), in: MHVSt 40 (1892), 113–134.
- B 5: „Niemand und Jemand“ in Graz im Jahre 1608, in: MHVSt 47 (1899), 127–192.
- B 6: Zur Geschichte der Frau Magdalena Hofdemel, in: Mittheilungen für die Mozart-Gemeinde in Berlin, hg. von Rudolf Genée, Heft 10, Berlin 1900, 304ff.
- B 7: Steiermarckischer (!) Rauffjodel, in: Festblätter zum 6. deutschen Sängerbundesfest, Graz 1902, 475f.
- B 8: Über die älteste in Prag angefertigte Abschrift der Don Juan-Partitur, mit Eintragungen und Korrekturen Mozarts, aus dem Besitz des Prager Theaterdirektors Franz Thomé. Dazu der handschriftliche Klavierauszug, angefertigt von Johann Baptist Kucharz, in der Autographensammlung Donebauer in Prag. Darüber: Ernst Rychnovsky, in: Tagespost, Graz, 15. März 1908.
- B 9: Beethoven und die Grazer musikinteressierten Kreise, in: Beethovenjahrbuch 1, München/Leipzig 1908, 6–27.
- B 10: Zu Beethovens Briefwechsel mit Varena 1811–1815, in: Beethovenjahrbuch 2, München/Leipzig 1909, 155–160.
- B 11: Abriß der steiermärkischen Musikgeschichte, in: Reisehandbuche „Steiermark“, hg. vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Steiermark, Graz 1914, 1–8.

B 12: Steiermärkischer Notendruck im 16. Jahrhundert, in: ZHVSt 14 (1916), 107–11.

Handschriften (im Besitz H. Federhofers):

B 13: Rectorrede, 1885.

B 14: Die Prager Don Juan-Partitur vom J[ahre] 1787, o. J.

B 15: Mozart als Musiklehrer, 1911.

B 16: Notizen über Chopin, nach Mittheilungen Mikuli's (1844–1848), o. J.

B 17: Delfine Potocka an Chopins Sterbelager, o. J.

Aufsätze, Rezensionen, Feuilletons und Berichte in der Grazer „Tagespost“

Soweit in der folgenden Liste nicht anders vermerkt, hat Bischoff die Texte nicht unterzeichnet. Jedoch bezeugen Bleistiftvermerke auf den originalen Zeitungsausschnitten und handschriftliche Textskizzen seine Autorschaft.⁵⁴

T 1: Beethoven als Grazer Armenwohltäter. Ein Stückchen aus der Grazer Musikgeschichte, 14. Oktober 1867, Nr. 236, 1–3.

T 2: Über Mikuli, 19. Oktober 1867 [fehlt in der Federhofer-Sammlung].

T 3: Plaudereien über Schubert, 29. September 1868, Nr. 223, 1–3.

T 4: Compositionen von Hüttenbrenner, 7. November 1868, Nr. 257, 4. Über eine Ausgabe von Hüttenbrenner-Liedern in der lithographischen Anstalt Pappermann in Graz. – Mit „Dr. B.“ gezeichnet.

T 5: Musik, 15. Dezember 1868, Nr. 288, 2. Über ein historisches Konzert der „Herren Buwa und Dr. Hausegger“. – Mit „B.“ gezeichnet.

T 6: Aus einem alten Grazer Stadtbuche, 12. April 1869, Nr. 95, 1–3. – Mit „B.“ gezeichnet.

T 7: Aus dem Concertsaal, 1. Februar 1870, Nr. 30, 2. – Rezension von Eduard Hanslicks „Geschichte des Concertwesens in Wien“, 1869.

⁵⁴ Fünf „nichtmusikalische Artikel“ Bischoffs betreffen (A) „Abraham a Santa Clara über Steiermark“, Montagsblatt. Außerordentliche Ausgabe der Tagespost, 3. Dezember 1866, Nr. 293, 2f., ungezeichnet, Bleistift-Vermerk Bischoffs: „Artikel von mir“, sowie (B) den Zustand des österreichischen Heeres nach der Schlacht bei Königgrätz. (1) Österreich und sein Heer, 17. November 1866, Nr. 280, 1; (2) Kaiser Joseph II. über Militärreform, 17. Dezember 1866, 1f.; (3) „Zur Geschichte von M[aria] Straßengel“, 10. April 1870, Nr. 95, 2, letzterer mit „B.“ gezeichnet; (4) Ein Handbillet K[aiser] Josef II., 2. November 1875, Nr. 250, 1.

- T 8: Ohne Titel, eine Bemerkung zur Chorphantasia von Beethoven, 19. Juni 1871, Nr. 161, 3.
- T 9: Musikalisches [Vorschau auf die Konzertsaison des Musikvereins für Steiermark 1871/72], 22. Oktober 1871, Nr. 283, 4.
- T 10: Zur Geschichte des steiermärkischen Musikvereines I, 6. Juni 1875, Nr. 126, 4; desgl. II, 27. Juni 1875, Nr. 144, 1f.; desgl. III, 23. Juli 1875, Nr. 165, 1f.
- T 11: Das Archiv des Steiermärkischen Musikvereines, 9. November 1878, Nr. ?. – Mit dem Hinweis auf die Stiftung der Lannoy-Sammlung.
- T 12: Mozart's „Don Juan“ in Graz, 12. Juli 1887, Nr. 191, 2. Bogen. – Mit „-ff.“ gezeichnet. – Bemerkung dazu von Leopold Pregl, 14. Juli 1887, Nr. 193. – Erwiderung von „-ff.“, 16. Juli 1887, Nr. 195, 2. Bogen.
- T 13: Eine Erinnerung an Schubert, 12. Februar 1897, Nr. 43, 2.
- T 14: Mozartiana, 27. Juli 1902, Nr. 205, 1f. (Festgabe der „Tagespost“ zum 6. deutschen Sängerbundesfeste in Graz.). – Gezeichnet mit „Dr. F. Bischoff“, auch in der Handschrift Bischoffs vorhanden.
- T 15: Heinrich von Herzogenberg [über seine Grabstätte in Wiesbaden], 13. September 1902, Nr. 251, 8.
- T 16: Schmölzer-Zimmer [über eine Beethoven-Locke], 3. September 1903, Nr. 242, 11.
- T 17: Mozart und die Stadt Graz, 12. Januar 1906, Nr. 20, 22.
- T 18: August Pott, 12. November 1906, Nr. 312, 5.
- T 19: Zum steiermärkischen Musikfeste, 22. Mai 1907, Nr. 139, 25.
- T 20: Ohne Titel [Notiz Bischoffs über die Echtheit des Mozart'schen Violin-Konzertes], 15. Januar 1908, Nr. ?.
- T 21: Zur Biographie Beethovens, 17. Januar 1908, Nr. 16, 19.
- T 22: Beethovens Chorfantasia, 14. März 1908, Nr. 73, 9.
- T 23: Wien oder Mannheim, 1. Juli 1908, Nr. 179, 1. – Gezeichnet mit „Hofrat Dr. Ferdinand Bischoff“.
- T 24: Louis Eller, 6. November 1908, Nr. 307, 1f. – Gezeichnet mit „Dr. F. Bischoff“.
- T 25: Das Grazer Opernjahr 1908, 2. Dezember 1908, Nr. 333, 4f. – Gezeichnet mit „Hofrat Dr. F. Bischoff“.
- T 26: Joseph Haydn in Graz, 12. März 1909, Nr. 71, 1f. – Gezeichnet mit „Hofrat Dr. F. Bischoff“.
- T 27: Eine Erinnerung an Franz Schubert, 12. Februar 1897, Nr. 43 [fehlt in der Federhofer-Sammlung].
- T 28: Über eine österreichische Volkshymne, 10. April 1909, Nr. 100, 1. – Gezeichnet mit „Dr. F. Bischoff“.

- T 29: Zur Chopin Biographie, 24. Februar 1910, Nr. 55, 1f.
 T 30: F. Ignaz Castelli, 7. Februar 1912, Nr. 37, 5.
 T 31: Musikwissenschaft an Hochschulen, 13. Juli 1912, Nr. 191, 5. Bogen.
 – Gezeichnet mit „F. B.“.
 T 32: Steinerne Liedertische [Rezension von Berta Antonia Wallners Buch
 „Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst ...“], 22. September 1912,
 Nr. 262, 25. – Gezeichnet mit „Dr. Ferd. Bischoff“.
 T 33: Religiöse Musik in der Steiermark, 15. November 1913, Nr. 314, 9. –
 Gezeichnet mit „F. B.“.
 T 34: Henriette Sonntag in Graz, 21. April 1914, Nr. 97, 1f.

Die Briefe

Von folgenden Persönlichkeiten haben sich Briefe in der Bischoff-Sammlung
 (im Besitz von Hellmut Federhofer) erhalten:⁵⁵

Guido Adler (1855–1941)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2;
 NGrove; ÖML; RIEMANN.

Seit 1882 Privatdozent für Musikwissenschaft an der Universität Wien, seit
 1885 Professor in Prag, 1898–1927 Ordinarius in Wien.

5 Briefe: Prag-Weinberge, vom 18. April 1890; ebda., vom 25. April 1890;
 ebda., vom 7. November 1892; Wien, vom 11. Jänner 1902; ebda., vom 12.
 Dezember 1902.

Verlag Breitkopf & Härtel

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2;
 NGrove; RIEMANN.

Musikverlag in Leipzig.

2 Briefe: Leipzig, vom 5. Januar 1888; ebda., vom 8. März 1888.

Ludovic Breitner

MGG/1, Band 5, 987.

Einer der letzten Schüler von Liszt und Rubinstein, bei ihm studierte u. a.
 Jean-Jacques Grunenwald.

⁵⁵ Im folgenden Verzeichnis werden Ortsnamen und Datumsangaben jeweils normiert.

17 Briefe in italienischer oder französischer Sprache: Wien, vom 3. Februar 1874; ebda., vom 12. November 1874; Florenz, vom 19. Juli 1875; Triest, undatiert; Paris, vom 20. August 1875; ebda., vom 4. September 1875; Loudra (Londra?), von 1875 (?); Wien, Waaggasse Nr. 1, undatiert; ebda. (?), Waitzberstraße, undatiert; (Paris), undatiert; Paris, undatiert; (Paris), bei Pleyel, undatiert; ?, undatiert; (Wien?), undatiert; Triest, undatiert; ?, undatiert; ?, undatiert; Triest, undatiert.

Sigmund Burger

1. Violoncellist der Königlich-Bayerischen Hofkapelle in München.
22 Briefe: Wien, vom 23. Oktober 1870 (?); ebda., vom 27. Oktober 1870; ebda., vom 3. November 1873; ebda., vom 21. November 1873; ebda., vom 26. November 1873; München, vom 2. November 1877; ebda., vom 9. August 1880; ebda., vom 25. August 1880; Frankfurt, vom 18. November 1880; München, vom 20. September 1882; ebda., vom 15. Oktober 1882; Kiew, vom 12. Dezember 1882; (Bad) Ischl, vom 18. August 1883; München, vom 5. September 1883; ebda., vom 19. September 1883; ebda., vom 23. September 1883; ebda., vom 27. September 1883; Paris, vom 5. März 1885; (Bad) Ischl, vom 14. August 1885; Tutzing bei München, vom 13. September 1885; Paris, vom 16. Oktober (?); Charkow, vom 20. November (?).

Ernst Decsey (1870–1941)

FRANK-ALTMANN; KOSCH; NGrove; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.
Musikschritsteller und Musikkritiker in Wien und Graz.

2 Briefe: Graz, vom 2. September 1903; ebda., 25. April 1906.

Otto Erich Deutsch (1883–1967)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove 2001; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Musikforscher und Schriftsteller in Wien.

1 Brief: Graz, vom 19. November 1906.

Alfred (Leopold) Ebert (*1878)

FRANK-ALTMANN.

Beethoven-Forscher, der 1905 in Bonn eine Dissertation über „Attilio Ariosti in Berlin“ schrieb; s. MGG/1, Band 1, 624.

2 Briefe: München, vom 13. Juli 1908; ebda., vom 17. Juli 1908; – jeweils bezüglich eines Beethoven-Briefes im Besitz von F. Bischoff.

Johann Evangelist Engl (1835–1921)

ÖML; RIEMANN.

Mitarbeiter der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg.

5 Briefe: Salzburg, vom 25. Juni 1894; ebda., vom 1. Juni 1898; ebda., vom 26. März 1899; ebda., vom 30. März 1899; ebda., undatiert.

Wilhelm Fischer (1846–1932)

LIST.

Angesehener steirischer Dichter, Bibliothekar und Direktor der Steiermärkischen Landesbibliothek. Er gehörte 1885 bis 1890, während der Präsidentschaft Ferdinand Bischoffs, als Sekretär der Direktion des Musikvereins für Steiermark an.

1 Visitenkarte, undatiert.

Max Friedlaender (1852–1934)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Habilitierte sich 1894 für Musikwissenschaft in Berlin, 1903 ao. Professor, 1918 o. Honorar-Professor ebenda. Friedlaenders Hauptwerk „Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert“ erschien 1902.

1 Karte: Wien, vom 6. Dezember (?), bestätigt früheres Schreiben mit Terminen.

Theodor von Frimmel (1853–1928)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Beethovenforscher, 1884 bis 1893 am Wiener Hofmuseum, danach Gräflich Schönborn-Wiesentheidscher Galeriedirektor.

10 Briefe: Wien, vom 18. März 1905; ebda., vom 21. März 1905; ebda., vom 28. März 1905; ebda., vom 8. April 1905; ebda., vom 29. Juni 1906; ebda., vom 25. Dezember 1906; Kremsier, vom 21. September 1909; Graz, vom 8. Oktober 1909; Wien, vom 23. Dezember 1909; Wien, vom 28. Dezember 1909.

Josef Gänsbacher (1829–1911)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Komponist, Gesangslehrer am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

1 Brief: Wien, vom 20. November 1877.

Rudolf Genée (1824–1914)

FRANK-ALTMANN; KOSCH; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Musikforscher, Begründer der Berliner Mozartgemeinde.

5 Briefe: Berlin, vom 26. September 1900; ebda., vom 7. Oktober 1900; ebda., vom 2. November 1900; ebda., vom 14. April 1908; ebda., vom 2. Dezember 1908.

Theodor Gerlach (1861–1940)

FRANK-ALTMANN; KOSCH; RIEMANN.

Schüler Wüllners, Kapellmeister in Sondershausen, Posen u. a., Konservatoriums-Direktor in Kiel; Komponist.

1 Brief: Admont, vom 28. Juli 1892.

W. Hampel

1 Brief: Jassy (?), vom 11. November 1892 (Vetter des Advokaten Dr. Kienzl).

Eduard Hanslick (1825–1904)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; KOSCH; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Er habilitierte sich 1856 für „Geschichte der Musik und Ästhetik“ in Wien, wurde 1861 zum ao. und 1870 zum o. Professor ernannt – und damit zum ersten Ordinarius des Faches an der Universität Wien.

6 Briefe: Wien, vom 18. November 1858; ebda., vom 27. September 1866; ebda., vom 10. April 1881; ebda., vom 12. April 1881; ebda., vom 19. April 1881; ebda., vom 27. Oktober 1883. – Visitenkarte von Sophie Hanslick.

Friedrich von Hausegger (1837–1899)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Rechtsanwalt in Graz, wo er sich 1872 für „Geschichte und Theorie der Musik“ an der KFU habilitierte.

2 Briefe: Graz, vom 6. Januar 1884; ebda., vom 24. Juni 1890.

Anna Hauser (1850–1907)

KOSCH; ÖBL; ÖML.

Sie gehörte 1880–1899 dem Ensemble der Wiener Hofoper an.

1 Brief: ?, vom 17. Dezember 1883.

Carl Heissler (1823–1878)

ÖML.

Mitglied des Orchesters der Wiener Hofoper sowie im Schuppanzigh-Quartett.

2 Briefe: Wien, vom 26. Oktober 1876; ebda., vom 1. November 1876.

Heinrich von Herzogenberg (1843–1900)

Seine Gattin: Elisabeth von Herzogenberg (1847–1892)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Komponist, das Ehepaar lebte 1868 bis 1872 in Graz.

21 Briefe: ?, vom 13. Juli 1872; ?, vom 22. November 1872; Leipzig, vom 22. Dezember 1872; Hosterwitz-Pillnitz bei Dresden, vom 14. September 1777; ebda., vom 8. September 1883; Leipzig, vom 20. Dezember 1883; Berchtesgaden, vom 25. Juni 1885; B(erlin), vom 6. Dezember 1889; ebda., vom 11. Dezember 1889; ebda., vom 17. Dezember 1889; ebda., vom 22. Dezember 1889; ebda., vom 14. Januar 1890; ebda., vom 10. März 1890; ebda., vom 21. März 1890; ebda., vom 8. April 1890; ebda., vom 30. Oktober 1890; o. O. und Datum; desgl., Berlin, vom 20. Oktober 1897; ?, vom 20. September ?; o. O. und Datum.

8 Briefe von Elisabeth von Herzogenberg, z. T. an Frau Bischoff: o. O. und Datum (betreffend den Tod der Eltern von Bischoffs Gattin); o. O. und Datum (mit handschriftlichen Noten); Leipzig, 20. Dezember 1872; o. O. und Datum; Leipzig, 27. November 1873; Venedig, 7. (?), September 1881; ?, vom 19. Januar 1885; Nizza, vom 15. März 1889.

Gedruckte Todesanzeige Heinrich von Herzogenbergs, dessen Gattin am 7. Januar 1892 verstorben ist. – Foto mit dem Ehepaar von Herzogenberg.

Richard Heuberger (1850–1914)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Ein gebürtiger Grazer, als Musikschriftsteller, Musikkritiker und Komponist in Wien tätig.

33 Briefe: Wien, vom 28. September 1880; ebda., vom 28. April 1882; ebda., vom 18. Juli 1882; ebda., vom 25. Oktober 1882; ebda., vom 13. Februar 1884; ebda., vom 7. September 1884; ebda., vom 6. Dezember 1884; ebda., vom 15. Dezember 1884; ebda., vom 13. Februar 1885; ebda., vom 23. Februar 1885; ebda., vom 26. Februar 1885; ebda., vom 7. März 1885; ebda., vom 12. März 1885; Graz (oder Glaz?), vom 19. März 1885; Wien, vom 12. Juni 1885;

ebda., vom 15. Juni 1885; ebda., vom 1. November 1885; Vöcklabruck, vom 14. Juni 1886; ebda., vom 19. Juli 1886; Wien, vom 11. März 1887; Altengbach, vom 21. Juni 1887; ebda., vom 18. Juli 1887; ebda., vom 12. Februar 1889; ebda., vom 4. Mai 1889; ebda., vom 4. Juni 1889; Steg bei Goisern, vom 26. Juli 1893; Wien, vom 24. April 1900; Weissenbach bei Gloggnitz, vom 18. Juni 1900; Wien, vom 25. (?) Dezember 1901; ebda., vom 25. Mai 1903; ebda., vom 28. April 1906; ebda., vom 22. November 1910; ebda., vom 8. Juni 19... (?). – Undatierter Zettel mit folgendem Text: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht scheiden!“

Felix Hüttenbrenner (1837–1917)

Sohn des steirischen Komponisten und Schubert-Freundes Anselm Hüttenbrenner (1794–1868), s. Steir. MLex., 310–312; Konrad STEKL, Ein kostbares Stammbuch von Anselm Hüttenbrenner, in: Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes Nr. 41, Juli–Sept. 1969, 8–14.

1 Brief: (Graz), vom 12. Dezember 1898 (?).

Joseph Joachim (1831–1907)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex. (unter Amalie Joachim).

Geigen-Virtuose und Pädagoge.

1 Brief: ?, vom 12. Juni 1875.

Em(m)erich Kastner (1847–1916)

FRANK-ALTMANN; KOSCH; MGG/1; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Bis 1872 österreichischer Staatsbeamter, dann in der Nibelungenkanzlei in Bayreuth, seit 1873 wieder in Wien, Musikschriftsteller, Herausgeber von Werken Richard Wagners sowie der Briefe Beethovens.

2 Briefe: Wien (?), vom 15. September 1905; Wien, undatiert.

Wilhelm Kienzl (1857–1941)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; KOSCH; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Gebürtiger Oberösterreicher, der in Graz studierte und über Bayreuth, Hamburg und München nach Graz kam, wo er als Komponist, Dirigent und Musikschriftsteller erfolgreich tätig war.

3 Visitenkarten: Graz, vom 3. März 1887; ebda., vom 16. Oktober 1888; ebda., vom 26. August 1889.

B. von Knappstaedt

Mezzo-Sopranistin

1 Brief: Leipzig, vom 25. August 1891.

Josef Labor (1842–1924)

FRANK-ALTMANN; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Pianist und Organist, früh erblindet.

2 Briefe: Wien, vom 9. Juli 1881 (über Besuch bei Thieriot); ebda., vom 21. Dezember 1904.

Johann Christoph Lauterbach (1832–1918)

FRANK-ALTMANN; NGrove; RIEMANN.

Geiger, Schüler von Beriot, Fétis, seit 1873 Konzertmeister in Dresden.

4 Briefe: Dresden, vom 30. Juli 1875; ebda., 9. August 1875; ebda., vom 29. August 1875; ebda., vom 9. September 1875.

E. Lawrowsky

1 Brief: Wien, vom 9. Februar 1874 (in franz. Sprache).

Theodor Leschetizky (1830–1915)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Pianist und Klavierlehrer, 1852–1878 in St. Petersburg, danach in Wien.

1 Visitenkarte, Wien, Oktober 1889.

Hermann Levi (1839–1900)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; KOSCH; MGG/1; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Dirigent.

1 Brief: München, vom 9. Juni 1884.

Felice Mancio (1841–1897)

FRANK-ALTMANN; ÖML (danach: *1840); RIEMANN (danach: *1840).

Konzerttenor in Wien, Lehrer am Konservatorium ebda.; vgl. BISCHOFF, 183.

5 Briefe: Wien, vom 14. Februar 1883; ebda., vom 17. Februar 1883; ebda., vom 20. Februar 1883; ebda., vom 22. Februar 1883; ebda., vom 26. Februar 1883.

Eusebius Mandyczewski (1857–1929)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Seit 1887 Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

6 Briefe: Wien, vom 13. April 1887; ebda., vom 29. April 1887; ebda., vom 1. Mai 1887; ebda., vom 31. Mai 1887; ebda., vom 4. Juni 1887; ebda., vom 20. Juni 1887.

Amalie Materna (1844–1918)

FRANK-ALTMANN; KOSCH (unter: Amalie Friedrich); MGG/1; MGG/2 (danach auch: *1843?); NGrove; ÖBL (danach: *1847); ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Gebürtig aus St. Georgen an der Stiefing in der Steiermark, gehörte dem Ensemble der Wiener Hofoper an, erste Bayreuther „Brünnhilde“.

Nur leerer Briefumschlag, frankiert.

Cornelie Meysenheym (1853–1923)

KOSCH.

In Brüssel, Haag und Paris ausgebildet, trat sie 1887 am Hoftheater in München auf, wo sie 1885–1906 wirkte. Dazwischen von 1880–1885 Mitglied der Oper in Karlsruhe, danach u. a. als Gast in Wien, Dresden, Leipzig, Amsterdam, London, zur Königlich Niederländischen Kammersängerin ernannt.

1 Brief: München, vom 31. Oktober 1872: Sängerin, sagt ab, in den „Jahreszeiten“ zu singen.

Karol Mikuli (1819–1897)

FRANK-ALTMANN (danach: *1821); MGG/1; MGG/2; NGrove; RIEMANN (danach: *1821); RIEMANN/Erg.; Steir. MLex.

In Lemberg schloss Ferdinand Bischoff Freundschaft mit dem Chopin-Schüler Carl Mikuli, der ihn – auf einer Rückreise von Rom – später auch in Graz besucht hat. Mikuli berichtete Bischoff zudem ausführlich über seine Begegnung mit Franz Liszt.

17 (?) Briefe: zumeist undatiert bzw. ohne Jahreszahl, einige aus Lemberg.

Karl Muck (1859–1940)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Dirigent, u. a. an der Grazer Oper.

2 Briefe: Graz, vom 7. März 1885; (Graz?), undatiert.

Tivadar Nachèz (recte: Theodor Naschitz) (1859–1930)

FRANK-ALTMANN; RIEMANN.

Geigenvirtuose, Komponist; vgl. BISCHOFF, 186.

1 Brief: London, vom 11. Mai 1904.

Franz Ondrizek (1857–1922)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2;
NGrove; ÖML; RIEMANN.

Geiger, vgl. BISCHOFF, 183. 186.

1 Brief: Prag, vom 8. November 1885.

Karl Päsler (1863–1942)

FRANK-ALTMANN; RIEMANN.

Dr. phil., Klavierlehrer und Musikschriftsteller in Berlin.

3 Briefe: Wüstewaltersdorf, Schlesien, vom 12. August 1909; Berlin-Charlottenburg, vom 1. November 1910; ebda., vom 11. November 1910.

Gabriele (genannt: Ella) Pancera (1876–1932)

FRANK-ALTMANN; ÖML; RIEMANN.

Pianistin, die 1892 in Graz aufgetreten ist.

1 Brief: Wien, vom 7. Oktober 1892.

Adele Passy Cornet

Professorin des Gesanges.

1 Brief: Wien, vom 13. November 1871.

Guido Peters (1866–1937)

FRANK-ALTMANN; MGG/1; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Gebürtiger Grazer, Komponist.

2 Briefe: Leipzig, vom 27. November 1890; ebda, vom 2. April 1891.

C. F. Peters, Musikverlag

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2;
NGrove; RIEMANN.

1 Brief: Leipzig, vom 5. Februar 1888.

Kathinka (Minka) Phrym (auch Phrim)

Pianistin, Schülerin von Rubinstein, vgl. BISCHOFF, 169, 175, 180.

24 (?) Briefe, aus Leipzig, Wien, Klagenfurt, Gundersdorf. Viele o. O. und immer undatiert. Schlecht lesbar.

Carl Ferdinand Pohl (1819–1887)

FRANK-ALTMANN; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

5 Briefe: Wien, vom 22. September 1870; ebda., vom 6. Oktober 1870; ebda., vom 16. Februar 1882; ebda., vom 21. Februar 1882; ebda., vom 16. Oktober 1886.

Carl Pohlig (1858–1928)

FRANK-ALTMANN; ÖML; Steir. MLex.

Pianist, Klavierlehrer Kons. Graz. Danach 1900–1907 Hofkapellmeister in Stuttgart, bis 1913 Konzertdirigent in Philadelphia, bis 1924 Generalmusikdirektor in Braunschweig.

1 Brief: o. O. und Datum (wohl 1900, da er in dem Brief seinen Abgang aus Graz begründet).

David Popper (1843–1913)

BISCHOFF, 170, 175; FRANK-ALTMANN (dort *1845); HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Violoncello-Virtuose, 1868–1873 Mitglied des Hofopernorchesters, dann Musikakademie Budapest.

3 Briefe: Wien, vom 12. November 1872; ebda., vom 9. Dezember 1872; ebda., vom 13. Februar 1873.

Friedrich August Pott (1806–1883)

HANSLICK, Concertwesen, 330, 342; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; Steir. MLex.

Schüler von Louis Spohr, seit 1861 in Graz, Direktor des Musikvereins für Steiermark 1861–1863.

1 Brief: Graz, vom 24. November 1870.

Karoline Pruckner (1832–1908)

FRANK-ALTMANN; ÖML.

Opernsängerin in Hannover und Mannheim, dann Gesangslehrerin in Wien.

2 Briefe: (Wien?), vom 18. (?); desgl. ?, vom 21. November?

Zeitungsausschnitte, Nachrufe.

Hofrat Ritter von Quad

1 Brief: o. O., vom 23. Oktober 1893.

Toni (Antonia) Raab

Pianistin, Schülerin von Franz Liszt; s. BISCHOFF, 186. – Zu den Schülern Raabs zählte August Göllerich (1859–1923); s. MGG/1: Band 16, S. 493.

6 Briefe: Retz (bei Wien), vom 19. Januar 1880; ebda., vom 23. September 1880; ebda., undatiert; Wien, undatiert; o. O. und Datum.

Carl von Radecki (1842–1885)

FRANK-ALTMANN.

Studierte am Leipziger Konservatorium, Schüler von Carl Reinecke, 1869 Musikdirektor in Landau, 1871 Direktor der Karlsruher Musikschule, seit 1875 als Violoncello-Virtuose in Davos.

2 Briefe: Chur, vom 15. August 1870; ebda., vom 15. September 1870.

(Frau) Remaury-Montigny

BISCHOFF, 170, 182.

1 Brief: o. O., vom 15. Juni 1871.

Martha Remmert (*1864)

FRANK-ALTMANN.

Pianistin, Schülerin von Liszt, Kullak und Tausig, seit 1885 in Berlin, wo sie 1900 die Liszt-Akademie gründete.

1 Brief: Schloß Grätz bei Troppau, Österr.-Schlesien, vom 4. März ?

Rieter & Biedermann

FRANK-ALTMANN; MGG/1; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Musikverlag in Leipzig.

1 Brief: Leipzig, vom 5. Januar 1888.

Arnold Josef Rosé (1863–1946)

FRANK-ALTMANN; MGG/1; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN.

Schüler des Konservatoriums in Wien, Geiger, 1881–1922 im Wiener Hofopernorchester, Primarius eines berühmten Streichquartetts.

3 Briefe: Wien, vom 10. Oktober 1883; ebda., vom 17. Oktober 1883; ebda., vom 21. Oktober 1883.

Ernst Rychnovsky (1879–1934)

FRANK-ALTMANN; RIEMANN.

Musikkritiker in Prag, Musikredakteur der „Deutschen Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen“.

2 Briefe: Prag-Weinberge, vom 25. Juni 1906; ebda., vom 3. Juli 1906.

Adolf Sandberger (1864–1943)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Professor für Musikwissenschaft an der Universität München.

1 Brief: München, vom 3. Juni 1901.

Erni Scaria

Verwandt mit Emil Scaria, einem gebürtigen Grazer (1838/1840?–1886), vgl. BISCHOFF, 144. – Zu Emil Scaria: FRANK-ALTMANN; MGG/2; NGrove; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

1 Brief: Wien, vom 23. August 1875 (1876?).

Maria Schultze

Konzertsängerin.

4 Briefe und 1 Visitenkarte: alle München, undatiert bzw. o. J.

Anton Schwarzer

k. k. Cabinetts-Archiv-Official.

2 Briefe: Wien, vom 12. Oktober 1857; ebda., vom 15. Juli 1859.

Johanna Seemann von Treuenward (1849–1944)

ÖBL; ÖML.

Pianistin, Musikpädagogin.

1 Brief: Velden am Wörthersee, vom 22. Juli ?

Anton Seydler (1850–1908)

ÖML; Steir. MLex.

Gebürtiger Grazer, seit 1888 hier Domorganist.

1 Brief: Graz, vom 4. Mai 1902.

Philipp Spitta (1841–1894)

FRANK-ALTMANN; HONEGGER-MASSENKEIL; MGG/1; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Seit 1875 Professor für Musikwissenschaft in Berlin, einer der führenden Vertreter des Faches zu seiner Zeit.

2 Briefe und ein Notenautograph: Berlin, vom 9. Juli 1889; ebda., 1. Februar 1894.

Heinrich Stiehl (1829–1886)

FRANK-ALTMANN; MGG/1; MGG/2; NGrove.

Musikdirektor und Organist in St. Petersburg, Lüneburg, England, Italien, seit 1880 in Reval.

2 Briefe: Wien, vom 15. September 1870; ebda., vom 20. September 1870.

Willi (1847–1911) und Louis Thern (1848–1920)

FRANK-ALTMANN; ÖML; RIEMANN.

Brüder, beide Pianisten, Schüler von Moscheles und Reinecke, seit 1866 auf Konzertreisen, berühmt durch ihr Zusammenspiel auf zwei Klavieren; vgl. BISCHOFF, 185.

5 Briefe: Budapest, vom 19. August 1879; ebda., vom 28. August 1879; ebda., vom 3. Oktober 1879; ebda., vom 9. März 1880; ebda., vom 2. April 1880.

Ferdinand Thieriot (1838–1919)

FRANK-ALTMANN; ÖML; Steir. MLex.

Er wirkte als Musikdirektor und Pädagoge in Hamburg, Leipzig, Glogau, ehe er 1870 als artistischer Direktor des Musikvereins für Steiermark nach Graz kam, wo er bis 1885 blieb. Danach in Leipzig und Hamburg.

13 Briefe: Glogau, vom 17. August 1870; o. O., vom 21. Juni 1875; o. O., vom 26. Dezember 1876; Glogau, vom 28. August 1879; ebda., vom 7. September 1879; ebda., vom 11. September 1879; ebda., vom 26. September 1879; ebda., vom 8. Oktober 1879; Leipzig, vom 9. Oktober 1888; Hamburg, vom 9. Januar 1889; ebda., vom 9. Mai 1906; Edelstedt bei Hamburg, vom 31. Mai 1906; Hamburg, vom 3. Juli 1911.

Zeugniskopien: Josef Rheinberger (München, 30. August 1865) und Carl Riedel (Leipzig, 8. April 1868).

Vera Timanoff (*1855)

FRANK-ALTMANN; MGG/1, Band 11, 1167 (Timanowa).

Liszt- und Tausig-Schülerin, die zu den bahnbrechenden Pianistinnen Russlands zählte und in St. Petersburg als Klavierpädagogin wirkte.

2 Briefe: Petersburg, vom 17. September 1929; ebda., vom 9. Oktober (1929)?

Tschampa, österr. Damenquartett

Vgl. BISCHOFF, 161: dort werden Amalie und Franziska Tschampa genannt, dieselben?

1 Brief: Wien, vom 22. Juli 1892.

Universitäts-Bibliothek Freiburg im Breisgau

1 Brief: Freiburg im Breisgau, vom 9. April 1899 (teilt mit, dass in den Universitätsmatrikeln der Jahre 1750 bis 1755 der Name Fridolin Weber nicht erscheint).

Berta Antonia Wallner (1876–1956)

FRANK-ALTMANN; MGG/1; NGrove; RIEMANN.

Musikwissenschaftlerin in München.

4 Briefe: München, vom 19. Mai 1908; ebda., vom 11. Juli 1909; ebda., vom 22. Juli 1909; ebda., vom 8. August 1909.

Richard Wickenhauser (1867–1936)

FRANK-ALTMANN; ÖML; RIEMANN; Steir. MLex.

Direktor des Musikvereins für Steiermark 1902–1907.

1 Brief: Graz, vom 9. November 1903.

Hans Wihan (1855–1920)

FRANK-ALTMANN; MGG/1; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Violoncellist, Schüler des Prager Konservatoriums, Solist in Nizza, Berlin, München, seit 1887 Konservatoriums-Professor in Prag, 1892–1914 im Böhmisches Quartett.

2 Briefe: München, vom 27. September 1883; ebda., vom 20. Oktober 1883.

August Wilhelmj (1845–1908)

FRANK-ALTMANN; MGG/2; NGrove; RIEMANN.

Geiger, Schüler Davids, 1894–1901 Professor an der Guildhall-School in London, danach Privatier dort.

1 Brief: Wiesbaden, vom 4. Mai 1875.

Georg Heinrich Witte (1843–1929)

FRANK-ALTMANN.

Schüler der Königlichen Musikschule in (Den) Haag und des Leipziger Konservatoriums, 1872–1911 Musikvereinsdirigent in Essen, Theorielehrer.

1 Brief: Utrecht, vom 26. August 1870 (Anfrage wegen Bewerbung in Graz).

Leopold Alexander Zellner (1823–1894)

FRANK-ALTMANN; HANSLICK, Concertwesen, 419 und 432; ÖML; RIEMANN/Erg.

Harmonium-Virtuose, gründete 1855 die „Blätter für Musik, Theater etc.“ und trat in einer Reihe historischer Konzerte auf; Theorielehrer in Wien, Generalsekretär der Gesellschaft der Musikfreunde seit 1868.

3 Briefe: Laibach, vom 3. Juni 1887; Wien, vom 4. Juli 1887; ebda., vom 4. April 1888.

Abgekürzt zitierte Literatur

BISCHOFF

Ferdinand BISCHOFF, Chronik des Steiermärkischen Musikvereines. Festschrift zur Feier des 75. Bestandes des Vereines, Graz 1890.

FEDERHOFER, Geschichte

Hellmut FEDERHOFER, Musik und Geschichte. Aufsätze aus nichtmusikalischen Zeitschriften, Hildesheim u. a. 1996 (Musikwissenschaftliche Publikationen, Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt/Main, hg. von Albrecht Schneider, Band 5).

FRANK-ALTMANN

Kurzgefaßtes Tonkünstler-Lexikon, begründet von Paul Frank, neu bearbeitet und ergänzt von Wilhelm Altmann, 15. Auflage, Neudruck der Ausgabe von 1936, Wilhelmshaven 1971.

HANSLICK, Concertwesen

Eduard HANSLICK, Geschichte des Concertwesens in Wien, Wien 1869.

HONEGGER-MASSENKEIL

Das grosse Lexikon der Musik in acht Bänden, hg. von Marc Honegger und Günther Massenkeil, Freiburg u. a. 1978 und 1987.

KOSCH

Wilhelm KOSCH, Deutsches Theaterlexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch, 2 Bände, Klagenfurt und Wien 1953 und 1960 (bis „Pal.“ vorhanden/erschienen?).

LIST

Rudolf LIST, Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk, Ried im Innkreis 1967ff. (in Lieferungen erschienen).

MGG/1

Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 17 Bände, hg. von Friedrich Blume, Kassel u. a. 1949–1986.

MGG/2

Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begründet von Friedrich Blume, hg. von Ludwig Finscher, Sachteil, 10 Bände, Kassel u. a. 1994–1999; Personenteil, 17 Bände, Kassel u. a. 1999–2007.

NGrove

The New Grove Dictionary of Music and Musicians, 29 Bände, hg. Stanley Sadie, New York 2001.

ÖBL

Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815–1950, hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Leo Santifaller, bearbeitet von Eva Obermayer-Marnach u.a., Band 1ff., Graz/Köln 1957ff.

ÖML

Oesterreichisches Musiklexikon, hg. von Rudolf Flotzinger, 5 Bände, Wien 2002–2006.

RIEMANN

RIEMANN MUSIK LEXIKON, 12., völlig neubearbeitete Auflage, hg. von Willibald Gurlitt, Personenteil, 2 Bände, Mainz 1959; 2 Ergänzungsbände, hg. von Carl Dahlhaus, ebda. 1972 (= RIEMANN/Erg.).

Steir. MLex.

Wolfgang SUPPAN, Steirisches Musiklexikon, 2. Auflage, Graz 2009.

SUPPAN, Werk und Wirkung

Wolfgang SUPPAN, Werk und Wirkung. Musikwissenschaft als Menschen- und Kulturgüterforschung, hg. von Zoltán Falvy, 3 Bände, Tutzing 2000 (Musikethnologische Sammelbände 15–17).